

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Sundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bäcker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Retikamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Münchener Lebensversicherungsbank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der neue Reichstag tritt am Dienstag kommenden Woche zusammen. Zum Empfange der Volksvertreter werden in und außer dem Hause umfassende Vorbereitungen getroffen. In dem stolzen Wallot-Bau am Königsplatz herrscht lebhafteste Tätigkeit. Es ist großes Reinemachen. Die Wahlhändler sind für die große Menge ein überwundener Standpunkt, sie erwarten mit Zuversicht und Vertrauen die Taten des neuen Reichstags. Anders denkt die blamierte sozialdemokratische Parteileitung. Der Vorwärts veröffentlicht eine bildliche Darstellung mit der geschmackvollen Ueberschrift: „Die Niedergelassenen und die Ordnungskavallerie“, in der die absoluten Stimmenzahlen als Beweis für den Fortschritt der Sozialdemokratie ausgebeutet werden. Unsere Freunde wissen, daß das Wachstum der Stimmenzahl in der jüngsten Reichstagswahl bei der Sozialdemokratie geringer war als bei irgend einer anderen Partei. Das sozialdemokratische Zentralorgan weiß ferner zu berichten, daß am Stichwahlabend zwei Bataillone des Alexander-Regiments in ihrer Nähe dem Schlosse gelegenen Kaserne alarmbereit gehalten wurden und mit scharfen Patronen versehen, bis 3 Uhr morgens mit umgeschalltem Seitengewehr auf ihren Stuben lagen. Es handelt sich natürlich höchstens um die Zurückbehaltung von Truppen in der Kaserne, wie es im Interesse der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung stets geschieht, wenn sich die Gemüter in Erregung befinden, was an einem Wahltag doch zweifellos der Fall ist.

Die Generalversammlung, die der Bund der Landwirte am Montag in gewohnter Weise im Zirkus Busch zu Berlin abhielt, gestaltete sich auch diesmal wieder zu einer imposanten Heerschau. Prächtiges Winterwetter begünstigte die Veranstaltung, die wiederum Tausende von großen und kleinen Landwirte herangezogen hatte, so daß der mächtige Zirkusbau die Menge der Erschienenen kaum zu fassen vermochte. Viele Landwirte hatten ihre Frauen mitgebracht, die auch von gesonderten Plätzen aus den Verhandlungen als Zuhörerinnen beizuwohnen durften. Die Freude über den Ausgang der Wahlen die wieder einige Mitglieder des Bundes in den Reichstag zurückgeführt haben, aus dem Vorstände die Herren Dr. Roefide und Dr. Dietrich Hahn, die lebhaft beglückwünscht wurden, hob die Stimmung. Mit enthusiastischem Beifall wurden die Begrüßungsansprachen des ersten Vorsitzenden Freiherrn v. Wangenheim und die Kaslen- und Geschäftsberichte der übrigen Vorstandsmitglieder entgegengenommen. Stürmischen Beifall, in des Wortes buchstäblicher Bedeutung, fanden auch die Referate des Rittergutsbesitzers und Reichstagsabgeordneten v. Oldenburg-Saunhausen über „Heimats- und Kolonialpolitik“ sowie des Chefredakteurs Dertel über „die endgültige Regelung der

deutschen Handelsbeziehungen zum Ausland. Nach einer Diskussion dieser Berichte und der Erörterung von Anträgen schloß die Versammlung, die mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser begonnen hatte, mit einem brausenden Hoch auf den Bund der Landwirte.

Die Reichshauptstadt steht z. Z. im Zeichen der großen „Landwirtschaftlichen Woche“. Die grüne Uniform des Försters, der Pelz des ostelbischen Großgrundbesitzers und die Speckartmütze des west- und süddeutschen Landwirts zeigen sich in den Straßen Berlins. Die Leipziger, die Friedrichstraße und die Straße Unter den Linden wimmelt von kernigen, robusten Gestalten, die in der nervösen hastenden Erscheinungen flucht der Großstadt gewissermaßen den ruhenden Pol bilden. Auch der Berliner hat die Wahrheit des Sprüches wohl erkannt: „Hat der Bauer Geld, so hats die ganze Welt“, und so ist der viel bewinkelte Landmann von damals heute das vielbegehrte Objekt zahlreicher Erwerbstreife geworden. Ganz abgesehen davon, daß die Berliner Hotels seit 8 Tagen überfüllt sind, haben auch die Geschäftsleute aller Kategorien gewaltige Umsätze durch den überaus starken Zuzug der Landwirte. Und nach des Tages Arbeit füllten die Landwirte mit Frauen und Töchtern die Theater und Weinlokale, ohne diese aber auch die zahlreichen nächtlichen Vergnügensstätten Berlins, wo es gerade in der gegenwärtigen Gassingszeit, trotz der angeblichen norddeutschen Nüchternheit, hoch hergeht.

Prinz Eduard und seine Gemahlin haben sich während ihres Besuches in der vergangenen Woche wieder ganz köstlich in Paris amüsiert. Beide genossen das Leben nach dem Motto: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein. Sie fuhren ganz wie Privatsleute ins Theater und speisten ohne jedes Zeremoniell in den Restaurants, in denen die vornehme Welt der französischen Hauptstadt verkehrt. Gleich nach ihrer Ankunft fuhren der König und die Königin, natürlich im incognito als Graf und Gräfin Lancaster, in den Zirkus. Am nächsten Tage bekamen sie in der evangelischen Kirche eine Predigt über den Samen und den Samen zu hören. Der Prediger sagte u. a.: „Der Samen aber, der unter die Dornen fällt, gleicht denen, die die Verkündigung hören, die sie aber erlösen durch die Reichtümer und die Vollkraft des Lebens. Und so tragen sie keine Früchte im reiferen Alter.“ Der König war sehr erbauet von der Predigt. Am anderen Morgen telefonierte er persönlich die Schauspielerin Sarah Bernhardt an, die gerade am Toilettentische saß und sich arrangierte. Hier Sarah! Hier König von England. Ich komme heute abend in ihr Theater, um wieviel Uhr fangen Sie an? Die große Künstlerin, die die Stimme des Königs von früher her genau kannte, war ganz gerührt von so viel Zuversicht und lachte ihr holdstes Lächeln und ihre un-

terwürdigste Verbeugung in das Telephon hinein. Abends war das Königspaar Gast des Theaters, und König Eduard ließ es sich nicht nehmen, in einem Zwischenakte die gefeierte Künstlerin persönlich zu begrüßen und zu beglückwünschen!

In England hat der englische Handelsminister eine Rede zugunsten von Home-Rule unter Bedeckung von Polizei und 300 Mann mit scharfen Patronen versehenen Truppen gehalten. Der Minister sprach in der irischen Stadt Belfast vor den sogenannten Orangeleuten, die der englischen Nationalität und der katholischen Religion angehören, und die von einer selbständigen Regierung Irlands daher nichts wissen wollen. Der überängstliche Minister ist zwar heiler Haut wieder aus Belfast herausgekommen, wird aber an den Spott und Hohn, mit dem er überschüttet wurde, noch lange denken. Seine Rede zugunsten der Autonomie Irlands blieb natürlich vor dem Hörerkreis, den er sich ausgesucht hatte, ganz wirkungslos.

Der ehemalige russische Ministerpräsident Graf Witte wäre beinahe das Opfer einer ruchlosen Attentats geworden, dem er noch gerade im letzten Augenblick entgehen konnte. Eine Höllenmaschine, deren Uhrwerk auf 5 Uhr 25 Minuten morgens eingestellt war, war in das Witte'sche Haus gebracht worden. Sie wurde aber abends, als die Gräfin Witte im Theater war und der fränke Graf den Besuch des Arztes und eines Freundes empfing, entdet und polizeilich unschädlich gemacht. Es ist festgestellt worden, daß vor einigen Tagen bei dem wachhabenden Hausknecht im Witte'schen Palais des Nachts ein unbekannter Mann erschien, der sich danach erkundigte, in welchem Flügel des Gebäudes der Graf schlief. Der Hausknecht gab auf diese Fragen keine bestimmte Antwort. Darauf entfernte sich der Mann, nachdem er noch dem Hausknecht gesagt hatte, er rade dem Grafen dringend, in einem andern Flügel seines Hauses zu schlafen. Der Wächter legte dieser Mahnung indessen keine Bedeutung bei und sprach zu niemanden über diese dunklen Worte.

Der amerikanisch-japanische Konflikt scheint nunmehr vollständig beigelegt zu sein. Die Verhandlungen zwischen dem Präsidenten Roosevelt und den kalifornischen Kongreßmitgliedern über den japanischen Schiffsverkehr haben, wie amtlich festgestellt wird, zu vollauf befriedigenden Ergebnissen geführt.

Nach einer Meldung aus Shanghai soll eine moderne chinesische Flotte von vier Geschwadern geschaffen werden für die nachstehende Punkte in Aussicht genommen sind: 1. Im Gelben Meere die Insel Chaochan in der Miautau-Gruppe; 2. im Golf von Peshili Yangchang in der gleichnamigen Bucht an der Schantungküste in der Nähe von Weihaiwei; 3. im Chusanarchipel die Insel Hsiangshan und 4. im Südjapanischen Meer Bathoi. In Tientsin soll eine Marineakademie sowie in verschiedenen Orten Marineschulen, die in jeder Beziehung den Anforderungen der Neuzeit entsprechen,

Der gläserne Dorsch.

Von Weatherley Chesney.

(Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Bei dem Herzog von Lundy.

Mit größerem Vergnügen habe ich niemals in meinem Leben 1000 Mark ausgezahlt, als damals an Herrn Rogers. Ich war außer mir vor Freude über den Erfolg meines Versuches, denn ich fühlte, daß wir nun wenigstens den ersten Schritt zur Aufklärung des Geheimnisses getan hatten.

Die Kunde von der Identität der ermordeten Harriet Staples, mit der verschollenen Tochter des Herzogs von Lundy vermehrte das öffentliche Interesse an dem Fall ungeheuer; denn der Vorgang wurde ja nun in hohe aristokratische Kreise verlegt und war von einem romantischen Nimbus umgeben. Und als man nun gar erfuhr, auf welche Weise jene Tatsache ans Licht gebracht worden war, da war die Aufregung allgemein.

Es fiel mir sogleich auf, daß ich den Namen von Lady Florence Moslyn in den mir von der Polizei vorgelegten Büchern gesehen hatte; wie kam es denn aber, daß ich ihre Photographie nicht auch dort gesehen hatte? Ich begab mich abermals dahin, um das Ding zu untersuchen, und fand zu meiner großen Ueberraschung ein gänzlich unähnliches Bild über ihrem Namen. Auch die Beamten, die ich auf diesen Umstand aufmerksam machte, waren sehr betroffen, und man wendete sich alsbald an den Herzog von Lundy um Auskunft. Er erklärte, die Photographie in dem Album sei diejenige nicht, die er eingeschickt habe, als seine Tochter verschwunden sei, und er erinnere sich nicht,

das vorliegende Bild je zuvor in seinem Leben gesehen zu haben.

O weh! Wir hatten uns freute, einen Schritt vorwärts getan zu haben und siehe, ein neues Rätsel, eine neue Verwicklung stellte sich uns in den Weg.

Nun kam es vor allem darauf an, etwas über die Dame in Erfahrung zu bringen, deren Schicksal in ein so furchtbares Geheimnis gehüllt war, und ich setzte mich deshalb sofort in Verbindung mit dem Herzog von Lundy.

Ein höchst seltsamer Mann — E. Gnaden — ein Mann, zu dem man sich nicht hingezogen fühlte und dem man doch seine Hochachtung nicht versagen konnte; ein Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle, von tadellosen Manieren aber eifriger Kälte. Seiner Tochter Tod mußte ihm furchtbar nahe gegangen sein, aber die Welt durfte nichts davon merken — war sein Kind für ihn nicht schon seit Jahren tot gewesen? Meine Unterredung mit ihm war nur von kurzer Dauer. Er bedauerte höflich, mir nicht mit Mitteilungen über seine Tochter dienen zu können, die für meinen Zweck von Wichtigkeit sein dürften, sie habe sein Haus ohne sein Wissen und Willen verlassen, und von dem Tage ab sei er ohne alle Nachricht über sie.

Hier fand ich keine Hilfe, das war klar; ich mußte mich wo anders hinwenden, und diesmal begünstigte mich Frau Fortuna.

Ich machte ausfindig, daß Henry Wray, ein alter Schulkamerad von mir, Pfarrer des Bezirkes Lambert war, zu dem auch des Herzogs Sitz, Schloß Glenmore, gehörte, und zu ihm begab ich mich unverzüglich. Er hatte Lady Florence jahrelang vor ihrem Verschwinden gekannt und erzählte mir bereitwillig alles von ihr, was er von Wichtigkeit für mich hielt. Das „Mädchen“ — wie er sie nannte, da sie bei ihrem Fortgang kaum dreißig

gezhält — hatte ein glückliches, heiteres Temperament und war überall beliebt. Herzengut, schön und geistreich, nahm sie an allem Anteil, mochte es sich um Sport oder andere gesellschaftliche Vergnügungen, um Werke der Liebe oder geistige Interessen handeln. Wie zu erwarten war, fehlte es nicht an Bewerbern um ihre Hand, sie aber ließ keinem ihr Ohr, bis ein gewisser Mr. Arthur Durant auftauchte, ein Mann, der in vielen Beziehungen gerade nicht die geeignetste Partie für sie schien.

Ueber das Vorleben dieses Mr. Durant herrschte ziemlich Dunkel. In Australien, wie er selbst nicht ver barg, durch Handel zum reichen Manne geworden, war er nach England zurückgekehrt, um dort seinen Reichtum zu genießen. Als Baumwollentröfus aus Lancashire oder einheimischer Eisenwarenhändler würde es ihm wohl schwer geworden sein, Zutritt zu den Kreisen zu erhalten, in denen eine Lady Moslyn sich bewegte, aber einem reichen Amerikaner oder Kolonisten ist eben so ziemlich alles möglich. Ihm waren alle Wege offen, und Dank seinen Vollblutpferden, seiner eleganten Erscheinung, unbegrenzten Freigebigkeit und den sympathischen Umgangsformen stand er bald auf gleichem Fuße mit den vornehmsten Vertretern der feinen Welt. Und daß er sich sogar nichts aus der Gesellschaft zu machen schien, das gerade erleichterte ihm seine Aufnahme in dieselbe außerordentlich. Bald regnete es Einladungen von allen Seiten her; einige nahm er an, andere schlug er aus, und unter den ersteren befanden sich auch die des Herzogs von Lundy.

Denn er hatte von Anfang an sich lebhaft für Lady Florence interessiert. Aber, obgleich er nie angeregter war, er sich nie von einer vorteilhafteren Seite zeigte, als in ihrer Nähe, so drängte er ihr doch niemals seine Gesellschaft auf, ja, er schien sie zu meiden. Geschah es mit Vorbedacht, verfolgte er dabei bestimmte Absichten, so wußte

engerichtet werden. Aber lange wirds dauern, ehe die Pläne zur Ausführung kommen.

Aus Teheran wird eine überhandnehmende Unzufriedenheit des persischen Volkes gemeldet. Regierungsfeindliche Agitatoren sind eifrig bei der Arbeit. Man kritisiert die Untätigkeit und die Unverantwortlichkeit der Minister, die Opposition der Gouverneure bei den Wahlen, ebenso die hohen Preise und die Knappheit der Lebensmittel. In Teheran sind Unruhen ausgebrochen, sodaß die Basare geschlossen wurden. Die Parlamentsmitglieder für Teheran, die in Teheran eingetroffen sind, erklären aber, daß zu Besorgnissen kein Grund vorliege. Die Bewegung sei gegen die Minister und gegen den politischen Einfluß von Ausländern gerichtet, nicht aber gegen den Schah oder gegen Europäer persönlich. Infolge einer vom Parlament dem Schah übergebenen Resolution sind bereits zwei Belgier, der Minister der Zölle und Posten, Naas, und ein anderer Oberbeamter, ihrer Stellung enthoben worden.

Die Erziehung der Indianer.

Die Bemühungen der amerikanischen Regierung, die ehemaligen Herren des Landes, die Indianer, zu praktischer Kulturarbeit zu erziehen, sie zur Selbstständigkeit zu bewegen, sie zu landwirtschaftlicher Tätigkeit zu bringen, scheinen nach und nach Erfolg zu haben. Der gegenwärtige Kommissar Francis E. Keupp hat mit seltener Energie die Lösung dieser Aufgabe in die Hand genommen. Viele Hunderte der roten Männer haben bereits die Reservatgebiete verlassen; sie beginnen, wie die Weißen, Arbeiten zu übernehmen, treten Stellungen an, um sich durch praktische Tätigkeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und die Tage der alten Indianer romanisch neigen sich ihrem Ende zu. Die Indianer zeigen sich für landwirtschaftliche Arbeit keineswegs so ungeeignet, wie man gemeinhin anzunehmen pflegt; im Gegenteil, sie sind intelligente und fleißige Leute und im Westen sehr ge-

fucht. So scheint die Zeit nicht fern, in der die Indianer in Wirklichkeit amerikanische Bürger sein werden.

Ein Bankhaus um 50000 Mark geprellt.

Ein Berliner Bankinstitut erhielt dieser Tage von der Kommerzbank in Warschau einen Brief, worin es ersucht wird, an den zurzeit im Savonhotel wohnenden Gutsbesitzer von Jezorowski 50 000 Mark auszuzahlen. Man schickte einen Kassenboten nach dem Hotel, wo vor einigen Tagen ein etwa 30 Jahre alter, kleiner, corpulenter Herr mit blondem Haar und Schmirrbart abgestiegen war, der sich als Gutsbesitzer v. Jezorowski ausgab. Der Portier stellte dem Boten den Herrn vor, der überdies einen russischen Paß und ein Schreiben der Warschauer Kommerzbank, wonach sie die 50 000 Mark hierher überwiesen hätte, vorlegte. Der Kassenbote nahm nun keinen Anstand, die fünfzig Tausendmarktscheine dem Herrn auszuhändigen, der dafür zehn Mark Trinkgeld gab. Bald darauf teilte Herr v. Jezorowski dem Hotelportier mit, er wolle abreisen; sein Koffer solle nach dem Bahnhof Friedrichstraße gebracht werden. Der angebliche Gutsbesitzer begab sich zu einer Automobilfirma unter den Linden und wollte ein elegantes Auto kaufen, worauf er 200 Mark anzahlte. Er unternahm sogleich eine Probefahrt; der Geschäftsführer der Firma, dem der Mann verdächtig erschien, fuhr aber mit, so daß der offenbar beabsichtige Autokauf nicht glückte. Als das Bankhaus telegraphisch der Warschauer Kommerzbank von der Auszahlung des Betrages Kenntnis gab, stellte es sich heraus, daß ein Schwindel vorlag. Die beiden Briefe an die Bank und an den angeblichen Gutsbesitzer waren gar nicht von der Kommerzbank abgeschickt worden. Auf die Ermittlung des Schwindlers hat die Bank eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

Körperstrafen in den Vereinigten Staaten.

Es wird den Beschauer unseres heutigen Bildes ganz eigenartig anmuten, zu sehen, daß gerade in dem Lande, in dem man die größten Fortschritte auf dem Gebiete der Rechtspflege und der Bestrafung für Schuldige erwarten sollte, noch so mittelalterliche Gebräuche im Schwange sind, wie unser Bild sie darstellt. Es handelt sich um die reguläre Andenprangerstellung, wie sie bei uns nur noch in den ersten Zeiten des Mittelalters im Schwange war. Diese Bestrafung, wie unser Bild sie zeigt, wird angewandt bei üblen Nachreden auf Streitereien, Ränkeren sowie auf unbedeutende Diebstähle und gelangt nur gegen Neger zur Anwendung. Der Stock, wie man dieses Instrument nennt, erhebt sich auf dem Marktplatz von Dover, der Hauptstadt von Delaware in unmittelbarer Nachbarschaft des dortigen Hauptgefängnisses. Vor diesem ist ein kleiner Raum durch einen Zaun abgesperrt und in diesem wird der betreffende arme Sünder an den Pfahl so angebracht, wie unser Bild es zeigt. Man hat diese Bestrafungsart gegen eingeborene Bevölkerung auch schon früher angewandt, sie aber damals im Innern des Gefängnisses vorgenommen. Hier hat diese Bestrafungsart aber völlig den Zweck verloren und erst nachdem man wieder zur öffentlichen Schaustellung der Verbrecher geschritten, ist eine Verringerung eingetreten. Jeder Staat in den Vereinigten Staaten hat ja seine eigenen Gesetze und in den meisten dieser Staaten ist die Prangerstellung verboten. Alle Bemühungen indessen durch die Oberaufsichtsbehörden in Washington, die einzelnen Staaten zu veranlassen, von dieser mittelalterlichen Be-



er sein Spiel meisterhaft, denn Lady Florence war ein Charakter, der Selbstverleugnung zu schätzen wußte. Allem Anschein nach hatte sie ihm zu verstehen gegeben, daß ihr seine Annäherung erwünscht sei, und er war schlau genug gewesen, seinen Vorteil zu wahren.

Der Mann liebte sie — das stand fest. Wie kam es aber, daß sie seine Liebe entgegnete, wie sie es augenscheinlich tat, da er doch weder so fein gebildet, noch von so vorteilhaftem Aussehen war, wie die meisten jungen Männer ihrer Umgebung? Vielleicht übte das freiere Benehmen, das er sich in dem harten Kampfe um das Leben draußen zu eigen gemacht, einen größeren Reiz auf sie aus, als die althergebrachten, scharf abgegrenzten Formen, an die sie bisher gewöhnt war. Wie dem auch sei, Durant war bald Lady Florences beständiger Begleiter; überall, sei es auf der Jagd oder im Ballsaal, war er um sie und behauptete seinen Platz da mit ruhiger Sicherheit.

Ob Durant dem jungen Mädchen seine Liebe erklärte, steht dahin, gewiß ist, daß er den Herzog um seine Zustimmung anging. Er erhielt sie nicht, ja, der alte Herr war bei dieser Gelegenheit in größerer Gefahr, seinen Gleichmut zu verlieren, als je zuvor in seinem Leben. Die Einladungen nach Glenmore hörten auf, und Lady Florences Freiheit wurde arg beschnitten. Dann war sie plötzlich verschwunden; verschwunden, ohne die kleinste Spur zu hinterlassen, und weder ihre Familie noch ihre Freunde hatten wieder etwas von ihr gehört, bis ihre Person mit dem Opfer des Audley Street-Mordes identifiziert worden war.

„Und Durant?“ fragte ich meinen Freund.
„Oh, Durant! Der blieb noch hier, bis der Pachtvertrag für sein Haus abgelassen war und ging dann, Anfang März dieses Jahres war es, wieder außer Landes. Lady Florences Verschwinden schien ihm sehr nahe

gegangen zu sein; wie ich hörte, hat er sich darnach stark aufs Trinken gelegt. Der Tag seiner Abreise ist mir deshalb so gut im Gedächtnis geblieben, weil kurz zuvor der große Einbruch in Schloß Glenmore stattfand und fast gleichzeitig auch in Durants Wohnsitz eingebrochen wurde.“

„Und was ist denn aus ihm geworden, nachdem er die Gerend verlassen hatte?“

„Das kann ich nicht sagen. Nach einigen ist er wieder ins Ausland gegangen, nach anderen hat er sich auf die schlimmste Seite gelegt. Auf jeden Fall hat er sich hier nicht wieder blicken lassen.“

„Und was ist Ihre Ansicht von Lady Florences Verschwinden?“

Der Pfarrer zögerte eine Weile, ehe er antwortete: „Nun, ich will ganz offen mit Ihnen reden. Ich habe mir darüber eine eigene Ansicht gebildet, der ich mich nicht entziehen kann, obgleich sie nicht nahe zu legen scheint und auch der Begründung entbehrt. Meiner Ansicht nach steht Durant mit ihrem Verschwinden in Verbindung.“

„Wie so?“

„Sehen Sie, da haben Sie mich — das kann ich eben nicht sagen. Mir fehlt jeder Beweis für meine Annahme, und doch bin ich der festen Überzeugung, daß Mr. Durant, falls er noch am Leben ist, mehr über diese dunkle Geschichte sagen könnte, als wir alle wissen.“

Diese Enttuschung entmutigte mich nicht wenig. Ich hatte da mit großer Mühe eine Person ausfindig gemacht, um zu erfahren, daß eine zweite unumgänglich notwendig war, und die Jagd nach dieser letzteren war offenbar mit noch größeren Schwierigkeiten verknüpft.

Enttäuscht kehrte ich nach London zurück. Mein erstes war, daß ich einen Detektiv beauftragte, Arthur Durant aufzuspüren; da uns aber so wenig über seine Person und gar nichts über seinen jetzigen Aufenthalt bekannt

war, hegte ich wenig Hoffnung, vor dem sich rasch nähernden Termin, auf welchen die Gerichtsverhandlung festgesetzt war, etwas wesentliches über ihn zu hören.

8. Kapitel.
Mr. Reighley Gates erzählt von Durant.
Ich muß gestehen, eine tiefe Niederlage lag über mich, nachdem ich von meiner Reise zu dem Herzog von Lumbly zurückgekehrt war. Die Schwierigkeiten meiner Aufgabe hatten sich zu einer festen Mauer um mich her aufgerichtet, ich wußte nicht, wo aus noch ein. Und doch mußte etwas geschehen, mußte sofort geschehen, wenn nicht alles verloren sein sollte. Aber was zuerst?

In meiner Verzweiflung unterzog ich mich einmal die Kette von Beweisen gegen George einer sorgfältigen Prüfung und überflog die Liste der zur bevorstehenden Verhandlung vorgeladenen Zeugen. Ach, war denn nirgend eine Klippe, nirgend eine Handhabe für mich zu finden?

Plötzlich fiel mir doch etwas ein. Dieser Mr. Gates, durch dessen Bemerkung im Hotel Metropole der Verdacht auf George gelenkt worden war, konnte mir vielleicht nützen. Warum nicht ihn auffuchen und seine Bekanntschaft machen? War er, wie der Portier angedeutet hatte, viel in der Welt herumgekommen, so konnte er auch möglicherweise auf Durant gestoßen sein, wußte vielleicht gar, wo er zu finden war, oder hatte doch wenigstens von ihm gehört. Groß war meine Chance, auf diese Weise etwas von ihm zu erfahren, allerdings nicht — aber greift der Entscheidende nicht auch nach einem Strohhalm?

Wie es sich herausstellte, wohnte der genannte Herr in dem Hotel Metropole, ich machte mich also auf den Weg dahin und hatte Glück — Mr. Gates war zu Hause.

Auf eine ganz einfache Weise hat man bei Driefen im Kreise Friedberg eine alte Windmühle vor der völligen Vernichtung durch Feuer bewahrt. Die alte Mühle geriet aus unbekannter Ursache in Brand. Da nun geraume Zeit vergehen konnte, ehe die Feuerwehr zur Stelle war, retteten die zusammengekommenen Zuschauer die Mühle dadurch, daß sie eine regelrechte Schneeballschlacht auf sie eröffneten. So erzielte man tatsächlich die beabsichtigte Wirkung. Die Feuerwehr brauche, als sie endlich zur Stelle war, nicht mehr in

war, hegte ich wenig Hoffnung, vor dem sich rasch nähernden Termin, auf welchen die Gerichtsverhandlung festgesetzt war, etwas wesentliches über ihn zu hören.

8. Kapitel.
Mr. Reighley Gates erzählt von Durant.
Ich muß gestehen, eine tiefe Niederlage lag über mich, nachdem ich von meiner Reise zu dem Herzog von Lumbly zurückgekehrt war. Die Schwierigkeiten meiner Aufgabe hatten sich zu einer festen Mauer um mich her aufgerichtet, ich wußte nicht, wo aus noch ein. Und doch mußte etwas geschehen, mußte sofort geschehen, wenn nicht alles verloren sein sollte. Aber was zuerst?

In meiner Verzweiflung unterzog ich mich einmal die Kette von Beweisen gegen George einer sorgfältigen Prüfung und überflog die Liste der zur bevorstehenden Verhandlung vorgeladenen Zeugen. Ach, war denn nirgend eine Klippe, nirgend eine Handhabe für mich zu finden?

Plötzlich fiel mir doch etwas ein. Dieser Mr. Gates, durch dessen Bemerkung im Hotel Metropole der Verdacht auf George gelenkt worden war, konnte mir vielleicht nützen. Warum nicht ihn auffuchen und seine Bekanntschaft machen? War er, wie der Portier angedeutet hatte, viel in der Welt herumgekommen, so konnte er auch möglicherweise auf Durant gestoßen sein, wußte vielleicht gar, wo er zu finden war, oder hatte doch wenigstens von ihm gehört. Groß war meine Chance, auf diese Weise etwas von ihm zu erfahren, allerdings nicht — aber greift der Entscheidende nicht auch nach einem Strohhalm?

Wie es sich herausstellte, wohnte der genannte Herr in dem Hotel Metropole, ich machte mich also auf den Weg dahin und hatte Glück — Mr. Gates war zu Hause.

Allerlei.

Aktion zu Feuer bere...
Das würdige G...
den sehr n...
m tteilung...
rau Lust...
heute „nid...
son ern fi...
Zettel und...
den Stam...
einer heira...
leiche W...
sich an de...
die einen...
müssen w...

Ein...
am Mittw...
von der er...
tingham“...
wegs war...
fand, stie...
mußte das...
es völlig...
lanten sie...
hinaus, un...
Eisberg ei...
deutschen...
gelang es...
men und...
befreien.

Wa...
an Lange...
nützlichen...
Untertan...
seinen Be...
feiner Ne...
da König...
Untertan...
Sache an...
lichen Ge...
Der Deut...
geben, un...
und Wla...
pro Kopf...

Di...
englische...
die Marq...
Herzogs...
Als jung...
Biktorian...
Auf dem...
Vermähl...
es, die d...
Schönheit...
Die Ge...
teuer.

lobt, dem...
werden f...
werden f...
Arifotrat...
ließ sich...
großen W...
im Wago...
verließ i...
führte si...
heiratete...
gewann...
Häftings...
seht. De...
erhöht.

Wi...
wird. U...
tige Gem...
Korea, g...
und das...
werden.

Wie...
ständigen...
nicht we...
lon eing...
häusern...
ganze Ne...
bemann...
vane wa...
Vorhäng...
Wandsch...
gestaltete...
rische D...
dem hier...
verschied...
Gegenstä...

Das...
Eintreten...
war nati...
niger M...
Bild ein...
Zähne b...
durchboh...

Als...
schäftig...
Augen i...
trauig, ...
Ich...
mal der...
nen Na...
„G...
Mein N...
Benton...
„J...
er lang...

Aktion zu treten. Die großen Schneemassen hatten das Feuer bereits völlig erstickt.

Das Ende der „Heiratsreise.“ Eine alte ehrwürdige Eiche stand in der Nähe von Stadtkirn. Sie hatte den sehr nützlichen und originellen Zweck der Heiratsvermittlung. Wenn irgend eine Jungfer oder eine Jungfrau Lust zum Heiraten bekam, so gingen sie nicht den heute „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ durch die Zeitung, sondern sie schrieben ihren Wunsch feinsäuberlich auf einen Zettel und befestigten diesen ohne Namensunterschrift an den Stamm des Baumes. Wurde der Zettel nun von einer heiratslustigen Person gelesen, so gab sie auf die leichte Weise Antwort und gab die Zeit an, zu der man sich an der Eiche treffen wollte. Jetzt hat die alte Eiche, die einen gewaltigen Umfang erreicht hatte, gefällt werden müssen, weil sie dem Absterben nahe war.

Ein Rieseneisberg. Der Dampfer „Teutonia“, der am Mittwoch in Queenstown ankam, brachte die Nachricht von der ereignisreichen Reise des Viermastes „William Nottingham“ mit, der von Port Townsend nach Boston unterwegs war. Als sich der Segler südlich von Kap Horn befand, stieß er mit einem Eisberg zusammen. Die Mannschaft mußte das Schiff drei Tage verlassen, während welcher Zeit es völlig vom Eise umgeben war. Auf einem Rettungsboot kamen sie aus dem drohenden Eishafen in die offene See hinaus, und am nächsten Morgen sah ihr Schiff fest in dem Eisberg eingeschlossen. Es war ein riesiger Berg von 2 1/2 deutschen Meilen Länge und 450 Meter Höhe. Schließlich gelang es der Mannschaft jedoch, wieder an Bord zu kommen und ihr Schiff aus der Umklammerung des Eises zu befreien.

Was Herrscher kosten. Ein Franzose, der wohl an Langeweile litt, hat sich der schwierigen, aber „sehr nützlichen“ Aufgabe unterzogen, auszurechnen, was ein Untertan der verschiedenen Länder durchschnittlich für seinen Herrscher jährlich an Geld aufbringen muß. Nach seiner Rechnung haben es die Engländer am billigsten, da König Eduard nur anderthalb Pfennig von jedem Untertan in Anspruch nimmt. In Frankreich steht die Sache anders, hier muß jeder Einwohner für den persönlichen Gebrauch des Präsidenten jährlich 7 Pfg. geben. Der Deutsche muß jährlich 26 Pfg. für seinen Kaiser ausgeben, und die meistbelasteten Untertanen sind Holländer und Belgier. Von beiden fordern die Könige 40 Pfg. pro Kopf.

Die „Taschenausgabe der Venus.“ Die englische Gesellschaft hat einen Trauerfall zu verzeichnen: die Marquise von Hastings, die einzige Tochter des zweiten Herzogs von Anglesey, ist nach kurzer Krankheit gestorben. Als junges Mädchen war sie in der zweiten Hälfte der Viktorianischen Ära eine der Königinnen der Gesellschaft. Auf dem berühmten Ball, den die Garderegimenter zur Vermählung des jetzigen Königs Eduard gaben, war sie es, die den Kotillon führte. Wegen ihrer strahlenden Schönheit nannte man sie, die „Taschenausgabe der Venus“. Die Geschichte ihrer Heirat war ein romantisches Abenteuer. Sie war im Jahre 1864 mit Henry Chaplin verlobt, demielben, der später ein Aposel der Schutzkölner werden sollte. Die Braut aber fühlte sich zu einem anderen Aristokraten, dem Marquis von Hastings, hingezogen. Sie ließ sich eines Tages von ihrem Verlobten zu einem großen Warenhause begleiten, und während Herr Chaplin im Wagen blieb, ging die junge Dame in den Laden und verließ ihn durch einen anderen Ausgang. Von dort entführte sie der Lord Hastings, der sie dann bald darauf heiratete. Chaplin kann auf Rache. Drei Jahre später gewann sein Pferd „Hermite“ den Derby-Preis. Lord Hastings hatte ein Vermögen auf ein a. d. d. Pferd gesetzt. Der große Verlust regte ihn so auf, daß er sich erschöß.

Wie die Kronprinzessin von Korea erforscht wird. Unter gar eigenartigen Umständen wird die zukünftige Gemahlin des Kronprinzen, die dereinstige Kaiserin von Korea, gewählt. Der Kronprinz von Korea will heiraten, und das schönste Mädchen des Landes soll seine Gattin werden. Zunächst also hat die Regierung von Korea jede

Wie ich wußte, hatte Mr. Gates nicht seinen beständigen Aufenthalt in dem Hotel, und ich war daher nicht wenig von dem Luxus betroffen, mit dem sein Salon eingerichtet war. Da erinnerte nichts an die in Gasthäusern gebräuchliche Möblierung, dagegen verriet der ganze Raum den vornehmen Geschmack des verwöhnten Lebens. Über die niedrigen Sessel und bequemen Divane waren kostbare orientalische Decken geworfen, und Vorhänge von indischer Seide verhüllten die Fenster. Den Wandbesatz bildete eine Sammlung seltener, wunderbar gestalteter Waffen; da sah man Damaszenenerklingen, maurische Dolche und einen echten Andrea Ferrarra. Außerdem hier und da eine Radierung, auf dem Raminjims verschiedene Photographien und eine reiche Fülle von Gegenständen aus Porzellan und Glas auf den Etagere.

Das alles hatte ich mit einem einzigen Blick beim Eintreten erfasst; von weit größerem Interesse für mich war natürlich Mr. Gates selbst. Es war ein hagerer, sehr alter Mann von Mittelgröße, an dem sich auf den ersten Blick ein Monokel und eine Reihe weit hervortretender Zähne bemerklich machten — dann aber ein paar scharfer durchbohrender Augen und dünne, sehr dünne Lippen.

Als ich ihm gemeldet wurde, hielt er in seiner Beschäftigung — er schrieb eben — inne, und die scharfen Augen richteten sich fragend, ich möchte fast sagen mißtrauisch, auf mich.

Ich stellte mich in aller Form nochmals vor, zumal der Kellner, nach der Gewohnheit dieser Leute, meinen Namen möglichst undeutlich gemurmelt hatte.

„Gestatten Sie mir — ich heiße Brett, Duncan Brett. Mein Name ist Ihnen vielleicht bereits aus dem Fall Benton bekannt.“

„Ja, ja, Kapitän Brett — ich erinnere mich,“ sagte er langsam. „Bitte, nehmen Sie Platz. Ich denke, dieser

Geschlechts im Kaiserreich bis auf weiteres unterlag. Dann wurden drei Kommissionen eingesetzt. Die erste sollte im Lande umherreisen und zehn schöne Jungfrauen auswählen, die sie bei Hofe vorzustellen hat. Eine zweite Kommission soll hierauf von diesen zehn die drei schönsten bestimmen, schließlich wird eine dritte Kommission feststellen, welche unter den drei Ausgewählten würdig ist, einst Kaiserin von Korea zu werden.

Ein dreistöckiges Haus auf Rädern. In der Newporter Vorstadt Harlem wurde ein dreistöckiges Ziegelsteinhaus um eine halbe Meile verlegt. Das ganze Haus wurde durch Wasserpressen gehoben und auf eine eigens dazu hergerichtete Plattform gesetzt. Die Weiterbewegung nahm zwei Wochen in Anspruch; dann stand das Haus vollständig sicher auf seinem neuen Grundgemäuer. Die Bewohner blieben während der ganzen Verchiebung im Hause wohnen. Es wurde kein einziges Stück Möbel verschoben, kein Bild von den Wänden genommen und während der ganzen Verchiebung zerbroch nicht eine einzige Fensterscheibe.

Rossische Briefbestellung. Dieser Tage bestand die ganze Post nach der Insel Sylt aus einem einzigen Briefe, und dieser konnte, obwohl für die Beförderung mehr als 80 Mark verausgabt wurden, nicht an sein Ziel gelangen. Es mußte ein Eisboot benutzt werden, was die hohen Kosten erklärt. Das Boot ging zwar ab, mußte jedoch, da es die Insel nicht erreichen konnte, unverrichteter Dinge wieder umkehren.

Lothales.

Der Kreisausschuß des Landkreises Hagen erteilte in seiner, unter dem Vorstehe des Landrats Hartmann abgehaltenen Sitzung die Frage, ob der Vertreter des Landkreises als Aktionär von Marl beauftragt werden soll, in der Aktionärversammlung für den Bau einer eigenen Zentrale oder für den Anschluß an das Verbands-Elektrizitätswerk zu stimmen. Es wurde mit 4 gegen 1 Stimme der Anschluß an das Verbandswerk beschlossen. Da bisher von der einen Stimme des Landkreises die Entscheidung abhing, so ist durch diesen Beschluß eine Mehrheit, bestehend aus der Stadt Hagen, dem Akkumulatorenwerk, der Dessauer Gasgesellschaft und dem Landkreis Hagen, für den Anschluß an das Verbandswerk vorhanden.

Die infolge einer Züchtigung ausgestoßenen Schmerzensrufe bedeuten noch keine Erregung ungebührlichen Lärmes. Die Ehefrau Savitzki in Stiepel war wegen Uebertretung des § 360 des Str.-G.-B. zu 6 Mark Geldstrafe, ihr Sohn Gustav dagegen von der gleichen Anklage freigesprochen worden. Eines Nachts hatte die Angeklagte ihren Sohn wegen Ungezogenheit weidlich durchgeprügelt. Der Sohn stimmte ein weit vernehmbares Schmerzensgeschrei an. Die Ehefrau S. legte Berufung ein mit der Begründung, sie habe nur von dem Rechte der Züchtigung Gebrauch gemacht. Die Strafkammer vermochte in dem Verhalten der Mutter wie auch in dem des Sohnes keine ungebührliche Erregung von Lärm zu erblicken. Unter Aufhebung des Urteils wurde die Frau gleichfalls freigesprochen.

Aufgegriffen wurde dieser Tage in Sprockhövel ein 10-jähriger Junge, der angeblich, allein von Dortmund zu kommen. Auf telefonische Anfrage bei der Stadtverwaltung Dortmund wurde mitgeteilt, daß der kleine Kerl, der seine Schulbücher bei sich trug, aus dem Waisenhause bei Münster entlaufen sei. Auch eine Leistung bei diesem Wetter. Inzwischen ist der kleine Wanderer nach Münster zurückgebracht worden.

Dem Pastor a. D. und Rektor a. D. Friedrich Brinckmann aus Solde ist auf Widerruf die Erlaubnis erteilt worden, die Krüppelheimschule in Volmarstein fortzuführen und die Kindergärtnerin Charlotte Serhinger an ihr zu beschäftigen.

Was dahinter steckt.

Ein in Amerika ansässiger Deutscher, der sich den Spaß machen wollte, zu sehen, wie weit im Inlandenteile amerikanischer Blätter der Humbug geht, ließ es sich acht Dollar

kosten, um auf den Grund einiger besonders hartnäckiger Annoncen zu kommen. Die erste lautete: „Für einen Dollar heile Trunkucht usw.“ Antwort: „Schwöre das Trunk ab und werde nie mehr ein Trinker.“ Nummer zwei versprach für einen Dollar ein probates Mittel, um Rüben erfolgreich zu ziehen. Die Antwort lautete: „Basse die Rüben oben an und reiß sie heraus.“ Die dritte Annonce war etwas für Heiratskandidaten und lautete: „Wie mache ich einen tiefen Eindruck?“ Nach Einsendung des geforderten Betrages kam die Antwort: „Setze dich in einen großen Napf voll Teig!“ Auf eine Annonce: „Wie verdoppelt man in kurzer Zeit sein Geld?“ erhielt unser Gewährsmann den guten Rat, sein gesamtes Geld in Banknoten umzuwechseln, und diese durch einmaliges Zusammenfalten zu verdoppeln. Die nächste Anzeige versprach für einen Dollar zwölf sehr nützliche Gegenstände, die, wie sich herausstellte, in zwölf Nähnadeln bestanden. Eine verlockende Ausbeute versprach folgende Annonce: „Wie kann man schnell reich werden?“ Nach Einsendung des verlangten Dollars erhielt er den guten Rat: „Arbeite wie der Teufel und vor allem gib nie einen Cent aus.“ „Wie kann man ohne Tinte oder Feder schreiben?“ „Gebrauche einen Bleistift“, lautete die Antwort; aber die letzte übertraf alle anderen: „Wie kann man leben, ohne zu arbeiten?“ Die Antwort für einen Dollar lautete: „Suche Dumme wie ich!“

Die Leistungen eines Polizeihundes.

Nach einer Holzversteigerung in Pläschow in M. und nach der daran sich anschließenden Einkehr in einen Krug verzerrte sich vor etwa acht Tagen abends auf dem Nachhausewege ein Erbpächter aus Friedrichshagen. Tagelanges Suchen nach ihm hatte keinen Erfolg. Man wandte sich deshalb um Hilfe an die Kübener Polizei und bat um die Ueberlassung eines Spürhundes. Ein Schutzmann traf mit dem Spürhund „Weddo“, einem Dobermann-Pinscher, in Pläschow ein. Man gab dem Hunde die Mühle des Verwundenen als Witterung, worauf er über eine Chaussee und eine Viehweide den Weg nach dem Tessorer See einschlug. Dort blieb er zunächst stehen; der Schutzmann ließ deshalb am nächsten Morgen den inzwischen zugefressenen See aufbrechen und bis nachmittags nach dem Verwundenen suchen, aber ohne Erfolg. Beim Abhuchen der Ufer fand plötzlich der Hund an einer Stelle, die mehrere Meter in den See hineingeh, die Spur wieder. Der Verwundene wollte die Stelle jedenfalls nicht überklettern und war deshalb ungefähr 25—30 Meter durch das flache Wasser des Sees gewatet. Der Hund lief nun, da er die Spur wiedergefunden hatte, so schnell voraus, daß der Beamte und seine Begleitung kaum zu folgen vermochten, bis er vor einem Grenzgraben stehen blieb und verbellte. Dort fand man den Verwundenen erstickt vor. Er hatte sich offenbar verirrt, was in der Dunkelheit in den Grenzgraben gefallen und dort bei der strengen Kälte, die vor acht Tagen herrschte, erstickt. Der Spürhund hat sich also trotz der unterbrochenen Fährte und der verflochtenen Zeit glänzend bewährt.

Für strebsame junge Techniker sind die epochemachenden Selbstunterrichtswerke des Systems Karnad-Hachfeld, die seit einer Reihe von Jahren, wie dies allgemein anerkannt wird, das bedeutendste technische Fachwerk sind, ganz besonders zu empfehlen. Wer sich als Maschinenkonstrukteur, Polier, Bauteisler, Kunst- und Möbeltischler, Bau- oder Kunstschlosser, Lokomotivheizer und -führer, Monteur, u. u. u. ausbilden will, hat nicht mehr nötig, unter Aufopferung von Zeit und vielem Geld seine Erwerbstätigkeit zu unterbrechen, um irgend eine Fachschule oder ein Technikum zu besuchen, sondern er kann durch das eifrige Selbststudium der Werke des Systems Karnad-Hachfeld spielend und ohne große Kosten dasjenige Wissen erlangen, das ihn befähigt, Anspruch auf die bestbezahlten Lebensstellungen zu erheben. Wir können deshalb die Werke allen Angehörigen der technischen Berufe bestens empfehlen.

Verlag von Bonnes u. Hachfeld, Potsdam.

„Nun, und?“ drängte Mr. Gates, als ich eine lange Pause machte.

„Ich will ganz offen mit Ihnen reden, Mr. Gates,“ fuhr ich fort, „denn ich glaube, Sie können uns helfen, da Sie viel draußen herumgekommen sind und da natürlich auch eine Menge Leute kennen gelernt haben. Wir sind nämlich eben dabei, Klarzulegen, was aus Lady Florence Moslyn geworden ist, nachdem sie ihres Vaters Haus verlassen hat, und da ist uns gesagt worden, daß eine Persönlichkeit besonders imstande sei, Licht auf das geheimnisvolle Verschwinden der Dame zu werfen, wenn wir sie nur ausfindig machen könnten.“

„Und das wäre?“

„Ein gewisser Arthur Durant. Kennen Sie den Herrn zufälligerweise?“

Mr. Reighleys Gates schiedte mit großer Geschwindigkeit ein halbes Duzend Rauchringelchen in die Luft und sah mich dann eigentümlich lächelnd an.

„Ja, der ist mir bekannt,“ gab er zurück. „Er hat mir früher sogar nahe gestanden, aber in den letzten zwei oder drei Jahren habe ich nichts mehr von ihm gesehen — allerdings kommt dann und wann noch ein Brief von ihm.“

Diese Nachricht machte mich überglücklich. Welch guter Einfall von mir, den Herrn da aufzufuchen!

„Haben Sie neuerdings einen Brief empfangen?“ forschte ich.

„Der letzte kam — nun, lassen Sie mich 'mal sehen“ — Mr. Gates dachte nach — „ja, ja, vor vier Monaten, wenn ich mich recht erinnere.“

„Und wo war er damals?“

„Er schrieb von Denver aus, von wo er nach Neu-Jerusalem und später nach San Francisco gehen wollte.“ (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Nach der vorgenommenen Auflösung sind mit dem 31. Dezember 1906 als Beisitzer des Gewerbegerichts für den Kreis Göttingen ausgeschieden:

a. als Arbeitgeber-Beisitzer:

1. Schreinermeister Wilhelm Vollmer zu Göttingen.
2. Sattlermeister Rudolf Küper zu Göttingen.
3. Zimmermeister Julius Hilgenhof zu Döhren.
4. Bauunternehmer Franz Büffing zu Döhren.
5. Steinbruchbesitzer C. Ehoft zu Döhren.
6. Anstreichermeister C. Berger zu Döhren.

b. als Arbeitnehmer-Beisitzer:

7. Schlosser Hermann Düralla zu Göttingen.
8. Färbermeister August Galtbach zu Döhren.
9. Maschinist Gustav Siepmann zu Döhren.
10. Glasmacher Karl Schumacher zu Döhren.
11. Glasmacher Clemens Schwarze zu Döhren.
12. Formmeister Heinrich Riß zu Döhren.

Zur Vornahme der Ersatzwahlen bestimme ich hiermit auf Grund des § 14 des Gewerbegerichtsgesetzes als Wahltag für sämtliche Wahlbezirke

Dienstag, den 5. März cr.

Die Wahlhandlung hat stattzufinden von vormittags 10 Uhr bis mittags 1 Uhr und von nachmittags 5 Uhr bis abends 8 Uhr.

Es sind zu wählen:

1. im Wahlbezirk I, umfassend die Stadtgemeinde Göttingen, 2 Arbeitgeber-Beisitzer, 1 Arbeitnehmer-Beisitzer.

2. " II, umfassend das Amt Göttingen, 1 Arbeitnehmer-Beisitzer.
3. " III, umfassend das Amt Döhren, 1 Arbeitnehmer-Beisitzer.
4. " IV, umfassend das Amt Döhren, 1 Arbeitgeber-Beisitzer.
5. " V, umfassend das Amt Döhren, 1 Arbeitgeber-Beisitzer, 2 Arbeitnehmer-Beisitzer.
6. " VI, umfassend das Amt Döhren, 2 Arbeitgeber-Beisitzer, 1 Arbeitnehmer-Beisitzer.

Das Wahllokal befindet sich:

1. im Wahlbezirk I, beim Wirt Max Arnshardt zu Göttingen.
2. " II, " " Krampe zu Döhren.
3. " III, " " Wilhelm Wengeler zu Döhren.
4. " IV, " " Robert Heimeshoff zu Döhren.
5. " V, bei der Wirtin Vogel zu Döhren.
6. " VI, beim Wirt Johann Reiff zu Döhren.

Die Beisitzer aus dem Stande der Arbeitgeber werden mittelst Wahl der Arbeitgeber, die Beisitzer aus dem Stande der Arbeitnehmer mittelst Wahl der Arbeitnehmer auf die Dauer von sechs Jahren gewählt.

Zur Teilnahme an den Wahlen sind nur berechtigt:

- a. solche Arbeitgeber, welche das 25. Lebensjahr vollendet und im Bezirke des Gewerbegerichts Wohnung oder eine gewerbliche Niederlassung haben.
- b. solche Arbeiter, welche das 25. Lebensjahr vollendet und in dem Bezirke des Gewerbegerichts beschäftigt sind, oder falls sie außerhalb dieses Bezirkes in Arbeit stehen, wohnen.

Zum Mitgliede des Gewerbegerichts soll nur berufen werden, wer das 30. Lebensjahr vollendet und in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung auf Grund des Gesetzes über den Unterhaltungswohnort vom 6. Juni 1870 (R. G. Bl. S. 360) und des Gesetzes betreffend die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterhaltungswohnort vom 8. März 1871 (R. G. Bl. S. 130) nicht empfangen, oder die empfangene Unterstützung erstatet hat und in dem Bezirke des Gewerbegerichts seit mindestens 2 Jahren wohnt oder beschäftigt ist. Desgleichen sollen zu Mitgliedern des Gewerbegerichts nicht berufen werden Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind. Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen unfähig sind, können nicht berufen werden.

Die Listen der wahlberechtigten Arbeitgeber und Arbeiter liegen vom Mittwoch, den 13. Februar cr., ab während 2 Wochen, während der festgesetzten Bürozeiten in dem hiesigen Magistratsbureau bzw. den Büros der betreffenden Ämter zu jedermanns Einsicht offen. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Wählerlisten sind nur zu berücksichtigen, wenn sie spätestens innerhalb dreier Tage nach beendeter Auslegung bei der auslegenden Stelle angebracht und durch entsprechende Bescheinigungen oder in anderer Weise glaubhaft begründet werden. Personen, welche in den Wählerlisten nicht aufgeführt werden, sind nicht wahlberechtigt. Streichungen von einmal in die Liste eingetragenen Personen dürfen nur vorgenommen werden, nachdem den Betreffenden Gelegenheit zur Äußerung gegeben worden ist.

Göttingen, den 9. Februar 1907.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts:
Florschütz, Landrat.

Kampmann's selbsttätig arbeitende Patent-Waschmaschinen, Ausführung „Kamka B“ (50 % Wassersparnis), sowie Patent-Handwaschmaschinen mit Patent-Waschbeweger „Niedgedacht“ (50 % Kraftersparnis) und Patent-Bringer sind die besten. In Kürze ca. 50 000 im Gebrauch. Unvergleichlicher Erfolg. Musterbücher gratis. Jos. Arens, Linden.

Bekanntmachung

der Prüfungsstation für landw. Maschinen und Geräte, Einrichtung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen und des Westfälischen Bauernvereins.

Infolge vielfacher Anregung eröffnet die Prüfungsstation für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte am 7. Februar d. J. in Tagen i. B., Langestraße Nr. 17, eine

Ausstellung sowie Verkaufsstelle landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

Zur Besichtigung ist jeder Landwirt freundlichst eingeladen.

Der Vorstand der Prüfungsstation zu Münster.
Vors.: Herold.

Es ist die höchste Zeit,

dass Sie jetzt beim Schneiden und bei der Fortbildung Ihrer Bäume das mit der goldenen Medaille ausgezeichnete Werk von Arthur Petrun.

Anzahl und wirklich rationaler Schnitt aller Obbaumformen, Pflanzschnitt u. Reinschnitt

mit 150 Abbildungen kaufen. Soeben sind 20-30.000 erschienen, so gesucht ist das Werk. Es muß in der Hand eines jeden Obstzüchters sein! Preis mit Porto für Deutschland, Österreich u. Luxemburg Mk. 1.20, gebunden Mk. 2.-, Ausland gekostet Mk. 1.30, gebunden Mk. 2.25, bei Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr. Bestellungen für alle Werke erbittet das Geschäft samt des Erfurter Führers im Obst- u. Gartenbau.

Neueste Versuche u. Erfahrungen mit dem Karbolium

als sicheres Mittel gegen Bl-... Krebs und Brand, gegen Fusikladium und Vogeleier aller Art mit vielen Abbildungen von R. Betten. Preis mit Porto 85 Pfg. Bei Nachnahme Nachnahmegebühr mehr.

Achtung!

Zigarren-Ausverkauf!

Solange Vorrat, versende 30 Stk. milde, aromatische Zigarren zum Spottpreis von nur Mk. 6.85 franko unter Nachnahme nach jeder Poststation Deutschlands. Franz Siebert, Cassel, Königsplatz 36.

Suche für sofort oder Ostern einen ordentlichen Jungen

Schuhmacherlehrling.

Albert Ostheide, Sprockhövel.

Das Mistbeet

seine praktische Anlage und gewinnbringende Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter mit 175 Abbildungen

von R. Betten.

Es lehrt Gurken- und Melonenzüchtung — Salat- und Karottenzüchtung — Treiben von Blumenkohl, Beilchen, Rosen, Erdbeeren. — Anzucht von jungen Pflanzen aus Samen und Stecklingen — Ausnutzung des Mistbeetes als Amme, als Krankenhause, als Züchtungsplatz exotischer Gewächse u. Preis des mit 175 Abbildungen ausgestatteten prachtvollen Werkes mit Porto nur Mk. 1.20, gebunden 2 Mk. Ausland 1.30 resp. 2.25 Mk. Bei Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr.

25 Liter Weiss- oder Rotwein

für M. 15.00 fast leihweise nur M. 15.00 franko retour. 20 Pf. Weiß- od. Rotw. 15. — 10 mit Glas u. Kiste (Nachnahme) 7.75 Weisswein à Lit. 60, 70, 80 Pfg. Rotwein à Lit. 60, 70, 80 Pfg. Bahnfr. abgeben. Vert. Preis! S. Traß, Siggelheim 5 Pfalz. Wer etwas gutes will, wende sich vertrauensvoll an diese Quelle.

Wasche mit



Luhns Giebschönste Wasche Nurecht mit Rotband

Umsonst gegen Retourmarke erhalten Rheuma, Gliederreife, Hergenschuß, Hüftweh- und Gicht-

Leidende, das Rezept und Gebrauchsanweisung eines vorzügl. altbewährten Hausmittels, das sich ein jeder selbst herstellen kann. Von Tausenden gebraucht. Viele Dankschreiben. Geheiter. 3 der mache hiermit einen Versuch, auch da, wo alle anderen Mittel ohne Erfolg waren. Ado. Kirch, U. Barmen Nr. 182.

PIANOS

modernen Stils, Fagel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrikant. Alleinvertrieb der Klavierspielapparate Pianola und Aerola.

Barmen

Neuerweg 40 Filialen in Köln und Düsseldorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Wer Stellung sucht Verlangende, Deutsche Sprachenpost! Egligen.

Staatlich-Städtische Gewerbeschule

Essen-Ruhr.

A. Maschinenbauschule.

(Königl. Maschinenbauschule in Entwicklung).

B. Bauschule

Beginn des Sommersemesters: 4. April 1907.

Programme durch Direktor Kilp, 11. Dellbrügge 2.

Günstige Gelegenheit, auch für Spekulanten! Geschäfts-Wohnhaus in Sprockhövel

in denkbar günstiger Lage, mit 2 modernen Schaufenstern, fast für jedes Geschäft passend, (Manufaktur, Herren Garbrobe od. gemischtes Waren-Geschäft), mit schönem großen Garten, elektrisches Licht und Gasanlage vorhanden, Wasserleitung kann leicht angelegt werden, alles in bestem Zustand, umständehalber für den spottbilligen Preis von 30000 Mk. (Versicherungssumme 25000 Mk.) zu verkaufen. Anzahlung 10000 Mk. Geschäft, welches lange Jahre mit gutem Erfolg betrieben wird, kann evtl. mit übernommen werden. Schriftliche Angebote unter A B 4082 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Tanz- und Marsch-Album

aus Tongers Musiksch. Band I und II.

42

der schönsten und beliebtesten

Tänze und Märsche

für Klavier zu zwei Händen.

Früherer Einzelpreis über 30 Mk., in neuer schöner Ausgabe, Großnotenformat.

Nr. 1-42 zusammen in 1 Bände, prachtvolle Ausstattung hübsch kart. Mk. 2.-, schöner Leinwandband Mk. 3.-.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger; gegen vorherige Einreichung des Betrages freie Zusendung.

P. J. Conger, Köln a. Rh.

Vertreter

werden für alle Orte des Kreises Göttingen von einer allerersten Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft, welche auch Militärdienst- und Aussteuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Volksversicherung betreibt, gesucht. Hohe Provisionen werden zugesichert evtl. auch ein monatliches Gehalt.

Schnellste Einarbeitung erfolgt durch Direktionsunterbeamten, ohne daß die Provisionen geschmälert werden. Deren, die sich dem Sache ganz widmen wollen, erhalten nach kurzer Probezeit Einstellung.

Es wird nur auf Vertreter reflektiert, die sich eines guten Rufes erfreuen. Offerten unter B. N. 1352 an Haasenstein u. Vogler, H. G., Köln.

Während der Schulzeit ist eine nahrhafte und trotzdem leicht verdauliche Speise notwendig.

Dr. Oetker's

Vanille-Pudding-Pulver

geben mit Milch diese Kraftnahrung 1 Stck 10 Pfg. 3 Stck 25 Pfg.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak

1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. mein berühmten Förstertabak für 4,25 franko. 9 Pfd. Pastoretentabak u. Pfei kosten zus. 5 Mk. fr. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 fr. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 fr. 9 Pfd. Frankfurter Canaster mit Pfeife Mk. 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst Gesundheitspfeife oder eine reich geschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik Weltluf.

Serr Kreisschulinspekt.

Lichthorn schreibt Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehmen und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Epileptische Nervöse,

verlangen Sie durch 10 Pfg. Postkarte gratis und franco das Werk von Cav. Clodoveo Cassarini, Bologna (Italien).

Thüringisches Technikum Jümenau

Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Lehrfabrik

Neue Prachtkinderwagen

2 Gruppenwagen, Kesselräder, Sportwagen. Ob Nach. 1000 Radab oder Teillieferung. Schreib bitte der Anzeigengabst Julius Treibler, Grima 910

Berlangen Sie gratis

instr. Preisliste Hygien. Bedarfsartikel von O. E. Jena, Elberfeld 224.

Rosslänze

mit Brut verpflanzte radikal Radomachers Goldgelb. Patentamt. gesch. No. 76193. Geruch u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befreit den Haarwuchs, verhindert Zerzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Flasche 50 Pfg.

In Göttingen: Alex Pfarre, Drogerie, O. Sless, Zentral-Drogerie, A. Schumacher Wwe., Drogerie, Otto Wempe, Drogerie; in Döhren: O. Haase, Gluckauf-Drogerie; in Döhren: J. Hill, Drogerie, E. Weber, Drogerie.

Sichere Lebensstellung bei hohem Einkommen! Den Alleinvertauf gezielte, leicht gezielte, Bedarfs-Massenartikel, die jeder kauft, ver- geben wir an

Leute aller Stände. Kapital u. Kenntnis nicht nötig. Ausnahm. gratis „Industrie“ in Grevenmacher a. d. Mosel.

Kolossale Geldersparnis

Keine neuen Socken mehr. Erfolg garantiert. Jeder kann sich jetzt seine Schuhe u. Stiefel selbst mit nur einigen Wenig Auslagen so dauerhaft machen, daß solche sogar das stärkste Überleder überdauern. Das wertvolle Rezept hierzu ist zu beziehen für nur 2 Mk. durch Laborator. Salus, München 38 (gerichtl. eingetragene Firma).

Abermals das Elektrizitätswerk „Markt“.

Mit der Bezeichnung „Ein offenes Wort von einem Beteiligten in letzter Stunde“ erscheint soeben eine in Läden scheid gedruckte Broschüre ohne Unterschrift, in welcher der Verfasser entschieden alle auf eine Vereinbarung mit Stinnes hinielenden Pläne verwirft und zur Begründung etwa folgendes anführt: Selten sei eine an sich gesunde Idee in ähnlicher unrichtiger Weise behandelt worden. Die den Aufsichtsratsmitgliedern zierenden Juristen hätten in ebenso vielen Monaten verdrorben, was die entscheidungsbereiten Gemeinden in wenigen Wochen zustande gebracht hätten. Es seien Verträge über Verträge ausgearbeitet worden, die in ihrer Kompliziertheit die weiland deutsche Bundesverfassung übertrafen und Gemeinden und Privatgesellschaften würden darin in mehrfach an die Wohnheiten der Treibergesellschaft erinnernden Weise in Form von Mutter- und Tochtergesellschaften miteinander verknüpft. Je untätiger auf diese Weise die Gemeindevorsteher geblieben seien, um so tätiger sei Herr Stinnes gewesen. Er habe Wiendahlbank ausgebaut, Straßenbahnen angekauft, durch die Schächte unter Tage Drähte gelegt, kurz er habe gearbeitet, während seine Gegner die Zeit nur mit Neben verloren hätten. Dabei sei man mit der kläglichsten Idee, Stinnes auszulassen, sehr geheimnisvoll verfahren, obwohl doch gerade die öffentliche Meinung von vornherein der größte Feind Stinnes gewesen sei. Jede endgültige Entscheidung sei verzögert und die persönliche Geschäftsführung des Aufsichtsratsvorsitzenden, Bürgermeister Cuno, habe gleichfalls fruchtlos verlängernd gewirkt. Eine gleichfalls auffällige Erscheinung sei das Einsetzen der Regierungsbürokratie für Herrn Stinnes, derselben Autorität, die ihm ganz im Anfang durch Nichtfremde der Straßen ein: „Bis hierher und nicht weiter“ zugerufen habe. Der Regierungsvertreter (Regierungspräsident von Coels in Arnberg) habe an allen Sitzungen hervorragenden Anteil genommen und im Eifer für Herrn Stinnes womöglich noch den Aufsichtsratsvorsitzenden übertroffen. Wertwürdigerweise hätten auch die Vertreter der alten freisinnigen Partei gegen den Vorstoß der Regierung sich besonders zugänglich gezeigt. Jetzt sei die Gefahr besonders nahe gerückt, daß nach Ablauf von über 9 Monaten statt des eigenen Kindes, der Wechselbalg des Herrn Stinnes auf Wiendahlbank unter gütiger Aufsicht der Regierung in die Wiege gelegt werde. Sollte diese Gefahr zur Gewissheit werden, dann solle man der Firmenwahrheit die Ehre geben und sagen: „Alliengemeinschaft zur Verhinderung eines kommunalen Elektrizitätswerks.“ In der Bewertung der Zentrale Wiendahlbank ist der Verfasser der Broschüre ganz anderer Meinung als Bürgermeister Cuno, dessen Mitteilungen hierüber er schwerwiegende ökonomische Gründe und ausführliche Berechnungen entgegensetzt. Die Lage sei recht ungünstig; die Kohlen müßten fast ebenso teuer bezahlt werden als anderswo; weitere Nachteile seien der Wassermangel, die Unsicherheit des Baugrundes und die Oede der Umgebung in Wiendahlbank (Unterbringung der Beamten und Arbeiter). Allein die Wasseranlage sei auf 510 000 Mark veranschlagt und nehme dauernd 180 Pferdestärken in Anspruch. Die Gesamtausgabe bei Wiendahlbank gegen Herbede nach 7 Jahren wird auf 423 500 Mark angegeben. Dabei seien die Erwerbskosten von Wiendahlbank noch nicht feststehend, seit liege nur der 15- bis 25prozentige Gewinn, den Herr Stinnes dabei mache. Der Broschürenschreiber sagt das Ergebnis seiner Darlegungen in die Worte zusammen: Zentralwerk Wiendahlbank und Zentralwerk Wiendahlbank sind sofort abzulehnen, weil sie zu kostspielig im Erwerb und noch viel kostspieliger im Betrieb sind. Zentralwerk Herbede ist dagegen sofort zu bauen.

Der jüngsten Hagener Stadtverordnetenversammlung lag ein Antrag vor, daß die Vertreter der Stadt Hagen in der demnächst stattfindenden Aktionärversammlung des Elektrizitätswerks Markt für den Anschluß an ein Verbandsnetz oder für den Bau einer eigenen Zentrale stimmen sollen. Nach mehr als dreißigstündiger Erörterung wurde in namentlicher Abstimmung mit 30 gegen 13 Stimmen folgender Beschluß gefaßt: „Die Stadtverordneten sind grundsätzlich gewillt, für ein Verbandsnetz einzutreten, erwarten aber behufs endgültiger Stellungnahme die noch fehlenden Unterlagen.“

Der Unglückstag eines Unglücksmenschen.

Es gibt in England einen Mann, einen Bergmann, der als ein Wunder betrachtet werden kann, wenn auch die Tatsachen, die ihn zum Wunder gemacht haben, ihm selbst nicht gerade angenehm sein dürften. Dieser Bergmann, David Wilson mit Namen, wurde im Jahre 1846 geboren. Am 26. August des Jahres 1857 brach er sich den Zeigefinger der rechten Hand. Zwei Jahre später fiel er am 26. August vom Pferde und brach sich das linke Bein. Am 26. August des folgenden Jahres brach er sich infolge eines neuen Sturzes den linken Unterarm. Ein Jahr darauf geriet er am 26. August unter einen Haufen Eisenstangen und brach wieder das linke Bein, diesmal etwas oberhalb des Schenkelbeines. Ein Jahr später brach er sich — natürlich wieder am 26. August — der Abwechslung wegen beide Beine; das linke mußte ihm abgenommen werden. Fünf Brüder in zehn Jahren und immer an demselben Tage — das mußte schon den Unglücksmenschen auf den Gedanken bringen, daß der 26. August für ihn kein Glückstag war. Er beschloß also, sich fortan an diesem Tage jeder Arbeit zu enthalten, und ist 28 Jahre lang seinem Vorsatz treu geblieben. Im Jahre 1890 aber vergaß er die unheilvolle Bedeutung dieses Tages und ging nichtsahnend zur Arbeit, und siehe! er brach sich sofort das rechte Bein.

Eine Lüge.

Novellette von Johanna Junz.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In einer Tanzpause fanden sich die Verlobten in einer lauschigen Ecke eines Boudoirs zusammen. „Francis, hast du auch an dein Versprechen gedacht, mir einmal das Bild meines verstorbenen Vaters mitzubringen?“ „Gewiß, Liebste, sieh hier!“ und Francis nahm aus seinem Portefeuille zwei Bilder. „So sah Papa vor vier Jahren, kurz vor seinem Tode aus, und so in seinen jungen Jahren, als er hier in Deutschland lebte.“ „Er sieht sehr stolz aus, dein Papa, ob er mich wohl gern gehabt hätte? Aber deine Mama, hast du denn kein Bild von der?“ „Nein, ich habe sie nie gekannt. Sie war eine Deutsche, und soll früh gestorben sein; Papa sprach nie von ihr und sah es nicht gern, wenn ich ihn danach fragte; ja, er wurde sogar sehr zornig, als ich ihn einmal um ein Bild von ihr bat. Er hat mir einen Brief hinterlassen, den ich vor meiner Hochzeit lesen soll, und der mir Aufklärung geben würde.“ „Ei, ei, die Paare ordnen sich zum Contre, und ihr steht noch hier; was habt ihr euch denn so eifrig zu erzählen?“ sagte die eben hinzutretende Frau Wallrat. „Wir haben nur Bilder von Francis' Papa; da, Mama, sieh sie dir auch einmal an, wir wollen schnell hinein zum Tanz,“ entgegnete Ellen und legte die Bilder in die Hände ihrer Mutter.

Das Paar begab sich in den Saal. Frau Wallrat nahm die Bilder und warf einen Blick darauf. „Was ist das? Ist es denn möglich? Das kann nicht sein! O, mein Gott, mein Gott, bin ich denn wahnsinnig geworden? Es darf nicht sein!“ stöhnte sie. „Jetzt ist alles zu Ende.“ Aufschluchzend verbarg sie ihr Gesicht in den Händen. „Das ist die Strafe, o, daß ich tot wäre!“

Kramphafes Weinen erschütterte ihren Körper. Aus dem Saal drang gedämpft die leichte Weise einer Operetten-Melodie herüber; man hörte die Stimme des Tanzmeisters, das Klirren der feidenen Kleider und die tastmäßigen Bewegungen der Tanzenden.

Wissen Sie schon das Neueste? Das ist einfach unerhört. Die ganze Welt staunt darüber,“ sagte einige Wochen später ein Bankier zu einem seiner Freunde auf der Börse. „Nein, was ist's denn? Sie machen mich ja ordentlich neugierig; reden Sie doch, was ist denn passiert?“

„Denken Sie, Bankier Wallrat läßt sich nach fünfundzwanzigjähriger Ehe von seiner Frau wegen unüberwindlicher Abneigung scheiden, und die schöne, rotblonde Frau Bankier geht nach Amerika in Gesellschaft ihres — präsumtiven Schwiegersohnes, des jungen Amerikaners.“

„Das ist ja unglaublich, Wallrats lebten doch in solch musterhafter Ehe; nein, die Frau! Und erst neulich die silberne Hochzeit gefeiert! Wer hätte das gedacht! Ja, die Weiber, die Weiber!“

„Na, hoffentlich hört man bald nähere Details, ich muß es heut gleich zu Hause erzählen, meine Frau wird staunen! Adieu, lieber Freund, adieu!“

Es war in der Tat so, Bankier Wallrat hatte die Scheidungsklage gegen seine Frau eingereicht, und das war so gekommen: Am Morgen des folgenden Tages nach der silbernen Hochzeit bat Frau Wallrat ihren Mann um eine Unterredung. „Lieber Hans Egon, ich möchte etwas Ernstes mit dir besprechen!“

„Aber, Frau, so feierlich? Ist dir nicht wohl? Du siehst ja ganz blaß aus?“

„Laß nur und höre. Ich muß dir beichten, und was du auch über mich verhängen wirst, ich will es tragen, es kann mir nicht mehr dual verurteilen, als die letzte Nacht. Als du mir vor fünfundzwanzig Jahren heiratetest, da war ich nicht das junge, unschuldige, achtzehnjährige Mädchen, das dich zu mir hieldest. Bei Lezeiten meiner Mama, als es uns einmal sehr arm ging, lernte ich einen jungen Mann kennen, der mir so zu schmeicheln mußte, mich unerfahrenes Mädchen umgarnte, daß ich seinen Versprechungen, ich solle sein Weib werden, willig glaubte. Und — ja, sieh mich nicht so starr an — es war die alte Geschichte, — er verließ mich; Mama starb, ich stand jetzt ganz allein da. Die Schwester meines Vaters, Tante Mertens, bei der du mich kennen lernst, nahm mich zu sich, ich konnte ihr das Geschick nicht verbergen; sie war wie rauchend vor Zorn und wollte mich verstoßen. Da kam mein Verführer, dem das Gewissen schlug und der meinen Aufenthalt ausfindig gemacht hatte, und brachte ihr Geld, sehr viel Geld. Ihr Geiz siegte, denn anstatt es ihm, wie ich wollte, ins eheliche Gesicht zu werfen, nahm sie es und ging mit mir auf Reisen. Das Kind, ein Knabe, der bald darauf geboren wurde, kam zu einer Förstersfamilie in Pflege, und als ich eines Tages, wie gewöhnlich, hinausfuhr, um ihn zu sehen, denn ich liebte mein Kind sehr, war er fort. Der Vater hatte es mit sich nach Amerika genommen. Ich tobte und schrie, es half mir nichts; wußte ich doch noch nicht einmal den vollen Namen meines Verführers. Die Tante lachte mich aus und meinte, ich könne zufrieden sein, daß ich aller Sorgen ledig wäre. Dann kamst du ins Haus. Ich sah, daß du mich liebtest, und auch ich hatte dich gern. Ich wollte dir alles sagen und dich vor deiner Liebe zu einer Unwürdigen bewahren. Aber die Tante, die mein Vorhaben zu ahnen schien, stellte mir alle Vorteile einer Verbindung mit dir vor und drohte mir mit vollständigem Verstoßen, falls ich ihr zuwider handle. Als ich dich dann näher kennen lernte, erwachte die Liebe auch in meinem Herzen, und nun schweig ich — aus Furcht, dich zu verlieren. Ich habe gesehlt, sehr gesehlt, aber es geschah aus Liebe, inniger Liebe zu dir, jetzt konnte ich den Gedanken, dich aufgeben zu müssen, nicht mehr ertragen. So wurde ich dein Weib, und als nach achtjähriger Ehe uns unsere Eltern geboren wurde, da glaubte ich, selbst der Himmel habe mir verziehen, und dachte an die Vergangenheit nur noch, wie an einen schweren, beängstigenden Traum. Gestern habe ich das Bild jenes Mannes gesehen, und der, der es mir zeigte, ist sein und mein Kind — Francis Sherman. Und nun,“ sie glitt vom Sessel zu seinen Füßen nieder, „verzeih mir, Hans Egon, verzeih mir.“

Er hatte sie ruhig, ohne sie zu unterbrechen, angehört; sein Gesicht war aschfahl geworden, Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Mit raschem Griff machte er seine Hände, die sie umflammt hielten, los. „Verzeihen ich dir verzeihen.“

„Francis, du gehst auf Nimmerwiedersehen!“ schrie Ellen, dann brach sie bewußtlos zusammen. Eline nahm sie in ihre Arme, trug sie in ihr Zimmer und rieb ihr die Schläfen mit Eau de Cologne, so daß sie bald wieder zu sich kam. Dann erzählte sie ihr ihre Lebensgeschichte.

Bis spät in die Nacht waren Mutter und Tochter noch zusammen, dann begleitete Eline ihr Kind zum letztenmal in ihr Schlafzimmer und nahm Abschied von ihr. „Ich bitte den Vater für dich, daß er dir verzeiht, meine arme Mama.“ Eline küßte sie wieder und wieder.

Auf dem Dampfer, der ein paar Tage später von Hamburg nach Amerika fuhr, sah man eine schwarzgekleidete Dame mit einem großen, blonden Herrn stehen und nach dem Ufer blicken.

„Meine nicht, Mutter, du hast ja mich; so viele suchen drüben bei uns ihr Glück; du wirst dort die Ruhe finden. Ich werde dich von nun an schützen und schirmen, ich werde gut zu machen suchen, was das Leben an dir gesündigt.“

„Vater, da bin ich!“

Eine interessante Figur in dem Haushalt des amerikanischen Staatsmannes und demokratischen Präsidentschaftskandidaten Mr. W. J. Bryan ist ein junger Japaner. In Japan, so berichtet die „Berliner Börsenzeitung“, kann ein

daß du mich betrogen und mein Kind, meine Eline, unglücklich gemacht hast? Nein, ich verzeihe dir nie. Sieh, wenn du mir damals die Wahrheit gesagt hättest, sie hätte mich tief verwundet, aber ich hatte dich ja lieb, so innig lieb, und hätte dir verziehen, warst du doch, als du sündigstest, ein Kind, ein unerfahrenes Kind, welches nur unter der Aufsicht einer kranken Mutter stand, die es nicht schützen konnte. Du liebst mich und konntest mir, mit einer Lüge im Herzen, zum Altar folgen, konntest fünfundzwanzig Jahre ruhig neben mir leben, ruhig in meinem Arm liegen, ohne deine Schuld zu fühlen, und ich, ich habe dich verehrt wie eine Heilige, du warst für mich der Inbegriff alles Guten und Edlen; ich habe fünfundzwanzig Jahre zu dir emporgeliebt. Und was bleibt nun übrig von meinem Ideal? Ein klugerisches Weib, ein feiges Weib, welches ruhig weiter geschwiegen hätte, wenn die Umstände sie nicht gezwungen hätten, zu sprechen. Das verzeihe ich dir nie. Du hast mich für mein ganzes Leben elend gemacht, geh, ich kann nicht mehr mit dir zusammen leben. Dein Anblick würde mich täglich an das Vergangene erinnern und mir das Dasein zur Qual machen; geh, ich werde für dich sorgen, aber mein Weib kannst du nicht bleiben.“

„Hans Egon, verstoß mich nicht, den! an Ellen, den! an all die glücklichen Stunden, die wir miteinander verlebt haben. Hans Egon, ich war dir fünfundzwanzig Jahre ein treues Weib, verzeih mir.“

Und noch einmal versuchte sie seine Kniee zu umklammern.

Da klopfte es an die Tür des Boudoirs und Francis Sherman stand auf der Schwelle. Verfürt wich er zurück.

Bankier Wallrat trat heftig auf ihn zu, faßte ihn am Arm, zog ihn ins Zimmer und verriegelte die Tür. „Weib, hier, du kommst gerade recht, denn du spielst auch eine Rolle in dieser Komödie hier.“

Francis sah ängstlich von einem zum anderen; er verstand von alledem nichts; was ging denn hier vor?

„Höre, Francis, die Verlobung mit Ellen ist gelöst, sie kann nie dein Weib werden!“ sagte jetzt der Bankier.

„Aber, Papa, erkläre mir doch, wie ist das möglich, was habe ich denn getan?“

„Du hast nichts getan, ich auch nicht, und doch müssen wir beide darunter leiden. Geh, frag die Frau dort, sie kann dir Aufklärung geben. Du erzähltest, du habest deine Mutter nie gekannt, dein Vater hätte nie von ihr gesprochen.“

„Geh hin zu ihr, zu meiner früheren Frau, das ist deine Mutter.“

Francis glaubte, der Bankier phantasierte, als aber Frau Wallrat ihre Arme flehend zu ihm emporhob und ausrief: „Francis, verzeih mir!“ da fühlte er, daß es die Wahrheit sei, was er gehört.

Seine Mutter! Seltsam durchrieselte es ihn: seine Mutter! Nie hatte er ihre Hand lieblosend auf seinem Haupte gefühlt, nie auf ihrem Schoß gelegen, und im Augenblick erinnerte er sich, wie er als Knabe alle die Gefährten beneidet, die eine Mutter gehabt.

Wie viel Zärtlichkeit hatte er in seinem Herzen für sie aufbewahrt, wie viel Liebe tief innen um ihr Bild gewoben!

Seine Mutter! Tränen traten ihm in die Augen; er vergaß alles ringsumher, er sah nur seine Mutter, nach der er so lange geschmachtet und die er zu sehen fast jede Hoffnung aufgegeben. Jetzt wußte er, was ihn so angezogen in diesem Hause, schon ehe er Ellen, die noch in der Pension gewohnt, kannte.

„Mutter, meine Liebe, liebe Mutter!“ mit dem Ausruf stürzte er auf sie zu und barg seinen Kopf in ihrem Schoß. „Ich dulde nicht, daß man dich schmäh, und wenn jener Mann,“ er zeigte auf den Bankier, „das Herz hat, dich zu verstoßen, so ist fortan dein Platz bei mir, an meinem Herzen!“ er schlang seinen Arm um sie und küßte sie.

Der Bankier erwiderte kein Wort, er preßte die Lippen fest aufeinander und sah Eline fast an. Sie schauerte unter seinem Blick zusammen; sie fühlte, daß diese kalten, blenden Augen vernichtend ihr Urteil sprachen, daß die unbeugsame Wahrheitsliebe ihres Gatten ihr nie verzeihen würde, und wenn ihm selbst das Herz darüber bräche.

Bankier Wallrat warf noch einen letzten Blick auf sein Weib, dann verließ er das Zimmer. Er beschied seine Tochter zu sich.

„Ellen, morgen mit dem Frühesten reisen wir, mach dich bis dahin fertig, wir werden längere Zeit fortbleiben, ich will dir ein Stück Welt zeigen. Deine Mutter wird uns nicht begleiten, du kannst nachher Abschied von ihr nehmen. So, nun geh und laß mich allein.“

Ellen sah den Vater erstaunt an und begab sich zur Mutter. An der Tür des Boudoirs stieß sie auf ihren Verlobten.

Francis erlebte; seine Ellen, seine liebliche Braut sollte er verlieren, mußte er jetzt aufgeben! Er sog sie in seine Arme und preßte sie heftig an sich. „Meine Liebe, küß Ellen, verzeih mir, Gott weiß, wie schwer es mir wird, dich aufzugeben. Leb wohl, mein Lieb, leb wohl!“ und fort, hinaus stürmte er.

„Francis, du gehst auf Nimmerwiedersehen!“ schrie Ellen, dann brach sie bewußtlos zusammen.

Eline nahm sie in ihre Arme, trug sie in ihr Zimmer und rieb ihr die Schläfen mit Eau de Cologne, so daß sie bald wieder zu sich kam. Dann erzählte sie ihr ihre Lebensgeschichte.

Bis spät in die Nacht waren Mutter und Tochter noch zusammen, dann begleitete Eline ihr Kind zum letztenmal in ihr Schlafzimmer und nahm Abschied von ihr.

„Ich bitte den Vater für dich, daß er dir verzeiht, meine arme Mama.“ Eline küßte sie wieder und wieder.

Auf dem Dampfer, der ein paar Tage später von Hamburg nach Amerika fuhr, sah man eine schwarzgekleidete Dame mit einem großen, blonden Herrn stehen und nach dem Ufer blicken.

„Meine nicht, Mutter, du hast ja mich; so viele suchen drüben bei uns ihr Glück; du wirst dort die Ruhe finden. Ich werde dich von nun an schützen und schirmen, ich werde gut zu machen suchen, was das Leben an dir gesündigt.“

„Vater, da bin ich!“

Eine interessante Figur in dem Haushalt des amerikanischen Staatsmannes und demokratischen Präsidentschaftskandidaten Mr. W. J. Bryan ist ein junger Japaner. In Japan, so berichtet die „Berliner Börsenzeitung“, kann ein

lernbegieriger armer Junge einen hervorragenden Mann zu seinem Adoptivvater wählen, und diesem liegt dann nach uraltem Landesbrauch die Verpflichtung ob, die ihm widerfahrene Ehrung damit zu entgelten, daß er für die Erziehung seines Stiefsohnes sorgt, bis er 18 Jahre alt geworden ist. Als Bryan nun im Jahre 1896 mit Roosevelt um die Präsidentschaft rang, erreichte sein Ruf auch Japan und erfüllte einen Schuljungen mit solcher Begeisterung, daß er an Bryan schrieb: „Großer Mann! Ich habe dich zu meinem Vater gewählt und reise ab.“ Der Brief erweckte natürlich bei dem Empfänger und dessen Familie keine geringe und nichts weniger als angenehme Überraschung, und die Einwanderungsbehörden in San Francisco wurden ersucht, die Landung des japanischen „Sohnes“ zu verhindern, und ihn dorthin zurückzuschicken, von wo er gekommen war. Dies aber gelang nicht. Eines Morgens wurde an der Haustür geklopft, er öffnete selbst, und sah sich einem schmutzigen, japanischen Jungen von etwa 12 Jahren gegenüber. Dieser verbeugte sich und sagte schlicht und einfach: „Vater, da bin ich!“ Mr. Bryan ließ ihn ein, und der kleine Japaner gewann durch seine Bescheidenheit und sein lebenswürdiges Benehmen bald die ganze Familie für sich. Bryan ließ ihn mit seinen eigenen Kindern erziehen. Der Junge erwies sich als äußerst begabt, fleißig und lernbegierig und kehrt jetzt nach Beendigung seiner mit Glanz zurückgelegten Universitätsstudien als „Mr. Bryan“ nach Japan zurück.

Der entführte Herzog.

Eine Geschichte, die so abenteuerlich und seltsam ist, daß sie wie ein Roman anmutet, hat in diesen Tagen ihr Finale gefunden. Sie endete nicht mit der glücklichen Vereinigung der Liebenden, im Gegenteil, eine grausame Hand riß die schon Vereinten wieder auseinander. Und warum? — Weil er von einem der vornehmsten französischen Geschlechter abstammt, eine Herzogskrone im Wappen führt, und mit dem österreichischen Hofe verschwägert ist. „Sie“ besaß außer ihrer Schönheit und Tugend kein Adelsprädikat, ihr Vater ist ein ehemaliger griechischer Offizier, namens Karosus. In der Exilbahn hatten sie sich kennen gelernt, der junge Herzog Marc de la Salle de la Rochemaure war von der engelgleichen Schönheit sofort bezaubert. Bald war der junge Aristokrat ständiger Gast im Hause Karosus, und bald ward er um die Hand der liebreizenden Marie. Doch nun nahte das Schreckliche. Am Tage vor der beabsichtigten Eheschließung wurde der Herzog auf das Athener französische Konsulat beordert. Als er, ahnungslos von dem ihm drohenden Verhängnis, dort ankam, wurde er verhaftet, auf ein nach Triest abgehendes Schiff und von da nach Wien gebracht. In Wien wurde der junge Herzog auf das Schloß im Hause seiner Verwandten bewacht und ohne einen Pfennig Geld gelassen. Doch die Liebe überwindet alles! Es gelang Herzog Marc, seine Wächter zu hintergehen, die Familie Karosus nach Wien zu zitiern und, von dieser mit Geld versehen, nach dem Ziel seiner Sehnsucht: Athen zu gelangen. Hier wurde die Ehe nach griechisch-orthodoxem Ritus geschlossen und das junge Paar verlebte unter dem ewig lauen Himmel Griechenlands seine Flitterwochen. Die Familie des Herzogs verweigerte ihm jegliche Subsidienmittel, sie war über diese unglaubliche Me-alliance furchtbar entrüstet und ließ kein Mittel unversucht, den wider ihren Willen geschlossenen Ehebund zu lösen. Der Vater des Herzogs bemühte sich, in Rom die Ungültigkeitserklärung der Ehe durchzusetzen, ein französischer Agent, der den Herzog oft mit Geldmitteln unterstützte, drang ständig in den jungen Ehemann, sich der Ehefessel zu entledigen. Doch der junge Edelmann blieb starr in seiner Liebe zu seiner Auserwählten und als ein Mädchen geboren wurde, küßte er sich noch fester an seine Gattin gekettet.

Der Herzogin Marie de la Salle hatte man 300 000 Franken versprochen, wenn sie in eine Nichtigkeitserklärung der Ehe willigte. Man wollte ihr einen andern Gatten verschaffen, das Kind sollte von dem Vater der Herzogin adoptiert werden. Als alle diese gütlichen Ver-

suche zu nichts führten, griff man zum zweiten Male zur Gewalt. Eines Tages, als die junge Herzogin vom Bade zurückkehrte, war ihr Gatte verschwunden. Bis jetzt konnte man noch keine Spur von dem offenkundig Entführten auffinden. In französischen Blättern wird die Regierung aufgefordert, sich der Landsmännin anzunehmen. Denn durch ihre Ehe ist sie Französin geworden. Und die Ehe ist durchaus rechtsgültig. Man kann demnach gespannt darauf sein, was aus der Geschichte noch herauskommen wird.

Uebersicht

über die an den Hauptmarkten Deutschlands in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise.

Die Preise sind in Mark für 50 kg Schlachtgewicht bezogen. Lebendgewicht (1 bedeutet Lebendgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet den niedrigsten, die zweite den höchsten für die betr. Viehgattung gezahlten Preis.

	Rindvieh	Hammel, Schafe u. Lämmer	Schweine
Großvieh	Kälber		
Aachen	64-80	70-115	81-87
Barmen	70-80	85-90	80-85
Berlin	58-83	60-93	60-80
Bremen	60-84	75-100	70-90
Breslau	54-76	63-81	59-81
Br. m. Berg	26-40 I	30-45 I	23-35 I
Chemnitz	56-84	44-56 I	29-42 I
Dortmund	66-83	43-57 I	65-85
Dresden	54-88	71-85	78-87
Erfeld	70-86	75-98	68-74
Essen	—	—	—
Karlsruhe	64-87	68-104	74-82
Köln	56-78 I	62-115	70-88
Hannover	65-80	70-100	65-83
Hufum	78-80	—	—
Kiel	56-80	65-100	—
Köln am Rhein	66-85	75-112	78-90
Leipzig	53-85	40-57 I	38-43 I
Magdeburg	20-42 I	30-58 I	30-40 I
Mannheim	50-81	94-97	—
Münster	54-85	90-100	70-75
Münsterberg	60-91	54-70	53-65
Regensburg	—	50-78	—
Schwaben	56-82	47-50 I	83-89

Industrie, Handel und Verkehr.

Hüttenzacken und reine Zehen. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist die Verständigung, die sich innerhalb des Kohlenyndikats wegen der Vorzugstellung der Hüttenzacken vorbereitete, einstweilen nicht zustande gekommen. Es scheint danach, daß der — von uns erwähnte — Widerspruch Thyssens gegen jene Verständigung auf den Stand der Angelegenheit nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Essener Viehmarkt vom 11. Februar.

Amlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 74 Ochsen, 501 Kühe und Kalben, 203 Bullen und Sauen, 2988 Schweine, 52 Schafe, 562 Kälber. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 83 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete Ochsen 79 bis 81 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 75 bis 78 Mk. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwerts 80-82 Mk. 2. Vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 75-76 Mk. 3. Ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwästete jüngere Kühe und Kalben 69-72 Mk. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 62-66 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewästete Bullen bis zu 5 Jahren 77-78 Mk. 2. Vollfleischige jüngere Bullen 74-76 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 68-72 Mk. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 80-83 Mk. 2. Ältere Mastlämmer 80-83 Mk. Preise für 50 kg. Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelenber 73-75 Mk. 2. Feinste Mastlämmer (Wollmisch-Mast) und beste Sauglämmer 58-60 Mk. 3. Mittlere Mastlämmer und gute Sauglämmer 50-55 Mk. 4. Geringe Sauglämmer und ältere, gering genährte Kälber (Fresser): 42-48 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren

Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 60 Mk. 2. Fleischige Schweine 57-59 Mk. 3. Gering entwästete Schweine, sowie Sauen und Eber 53-56 Mk. Tendenz: mittelmäßig, Kleinvieh lebhaft.

Allerlei.

Ein Zeremonienwiz des Kaisers wird der Berliner Zeitung erzählt. Nach der Einführung von „Meißner Porzellan“ soll der Monarch gesagt haben: „Der Abend hat mir im gewissen Sinne eine Enttäuschung gebracht. Ich habe soviel von den Premierentignern gehört und nun sah ich ein absolut lebenswürdiges und geduldiges Publikum. Die Herrschaften waren offenbar höflich genug einzusehen, daß — Porzellan zerbrechlich ist.“ Das Rischen setzte erst ein, als der Kaiser den Rücken gewandt hatte.

Aus Anlaß des Todes der Fürstin-Witwe Otto von Stolberg-Wernigerode, der Gattin des verstorbenen Gründers der Heinrichshütte, gehen dort unzählige Beileids-Telegramme ein. Darunter befinden sich solche vom Kaiser, von der Kaiserin, der Großherzogin von Baden, vom Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und vom König von Württemberg. — Kaiser Wilhelm telegraphierte an den Fürsten: „Ich habe die Nachricht von dem Ableben Deiner von mir so hoch verehrten Mutter mit aufrichtiger Trauer empfangen. Ich weiß, was Ihr alle verloren habt und kann Euren Schmerz um so mehr würdigen. Möge der Segen der Mutter auf Euch ruhen und der Almacht ge Euch Kraft geben, diesen herben Verlust zu tragen. Dir und Deinen Geschwistern meine treueste Teilnahme. Wilhelm J. R.“

Ein Weltstadt-„Idyll“. In der Nacht zum Dienstag sind in Berlin nicht weniger als achtzehn Einbruchsdiebstähle verübt worden. Neben Juwelen und Schmuckstücken wurden Wurst, Schinken und mehrere feintere Kasseleutungen gestohlen. Nur in einem Falle war die Beute äußerst gering, bestand sie doch nur in einem Musikautomaten und einer Ziehharmonika.

Mord oder Selbstmord. Eine eigenartige Begebenheit mit tragischem Ausgang beschäftigt seit der Nacht zum Sonntag die Berliner Kriminalpolizei. Es handelt sich um das Aufhören eines Mädchens namens Elisabeth Michaelis, das mit durchschnittenen Pulsadern tot in einer Laubenkolonie an der Prenzlauer Allee lag. Ihr Bräutigam, ein Beamter der Nach- und Schließgesellschaft, Paul Walde, geriet in Verdacht, sie ermordet zu haben, und wurde verhaftet.

Selbstmordversuch eines neunjährigen Knaben. Der neunjährige Stiefsohn eines Schneidemeisters in Aufsig hängte sich in einem Schulzimmer der dortigen Volksschule aus Furcht vor Strafe auf, weil er seinem Stiefvater einen Geldbetrag entwendet hatte. Der zufällig hinzugekommene Schuldener schnitt den Knaben ab und es gelang, mit ärztlicher Hilfe ihn ins Leben zurückzurufen.

Die Rollen vertauscht. In Niederbayern hatte ein Gendarm einen Häftling nach Rößing zu bringen. Unterwegs stürzte der Gendarm und brach sich einen Fuß, worauf Häftling und Gendarm die Rollen tauschten. Der Gefangene brachte seinen verunglückten Transporteur ins Distriktskrankenhaus, während er sich selbst beim Bezirksamt stellte.

Sein Mädel. Vor dem Kriegsgericht hatte sich in München ein Soldat zu verantworten, der verschiedenen Leuten unter falschem Vorspiegelung Geld herausgelockt hatte. Er erklärte auf eine entsprechende Frage, er habe geglaubt, von seinem Mädel Geld zu erhalten und damit die Schulden tilgen zu können. „Wo wohnt denn das Mädel?“ „In der Augustenstraße.“ „Wie heißt sie denn?“ „Alles was Recht ist, Herr Kriegsgerichtsrat, aber das ist mei Sad.“

Die Kälte auf dem Monde. Allgemein waren der Jammer und die Klage über die grimmige Kälte, die unlängst plötzlich über uns hereinbrach. Ein kleiner Trost für uns Erdenbürger dürfte es sein, wenn man hört, welche Kälte nun erst auf dem Monde herrscht. Zunächst findet auf dem Monde innerhalb sechs Monate ein gewaltiger Wärmesturz statt. Die allergrößte Hitze verandert sich in dieser Zeit in die unerträglichste Kälte. Außerdem fällt das Thermometer am Tage bis auf 100 Grad, und in der Nacht sogar bis auf 200 Grad unter Null. Diese Berechnung hat wenigstens ein französischer Gelehrter W. Verh. aufgestellt. Nun weiß zwar die Wissenschaft nicht ganz genau, ob auf dem Monde auch lebende Wesen wohnen, aber wenn das der Fall sein sollte, dann müssen diese Wesen besonders dicke — Pelze haben.

Was für Trinkgeld Könige geben! Der König von England, Eduard VII., gibt bei kurzem Aufenthalt für gewöhnlich 5000 Franken Trinkgeld an die Dienerschaft. Ist die Bedienung aber besonders zahlreich, so werden 8000 Franken verteilt. Während seines dreitägigen Aufenthalts in Wien hat er 25 000 Franken verteilen lassen. Dieselbe Summe hatte er in Berlin gespendet, als er sich zwei Tage zur Zeit des Begräbnisses seiner Schwester, der Kaiserin Friedrich, dort aufhielt. Sehr generös ist auch der Deutsche Kaiser. Bei jedem Besuch in England hat er der Bedienung 25 000 Franken überwiesen. Bei dem Begräbnis der Königin Victoria sogar 50 000 Franken. Am splendiferesten allerdings scheint der Zar zu sein. Er hat vor einigen Jahren bei seinem achtägigen Aufenthalt in England 75 000 Franken an die Dienerschaft verteilen lassen.

Kasernenhofblüte. Feldwebel (bei der Schießübung zum Einjährigen, welcher Kaufmann ist): „So drücken Sie doch endlich einmal los, oder glauben Sie beim Schießen heißt's auch: „Ziel drei Monate.“

Die furchtbare Kunde von der Explosion in der fünften Tiefbaushole der Redengrube hatte sich mit Windeseile verbreitet. Eingefahren waren etwa 220 Bergleute und alle schienen verloren, wenn nicht sofortige Hilfe gebracht wurde. Da gab es kein Befinnen und die zur Aufnahme der Arbeit und zum Einfahren in die Grube bereit stehenden 150 Mann wurden sofort zur Hilfeleistung in den Schacht gesandt, ohne sich natürlich erst lange mit Vorbereitungen zu befassen und ohne die Rettungsapparate mitzunehmen. Das alles wäre Zeitverlust gewesen. Und doch kamen sie zu spät, die wenigen, denen die Flucht gelungen war, hatten sich schon selbst gerettet. Und was die Mannschaften fanden, waren Leichen und wieder Leichen und trotzdem gab es die Hoffnung nicht auf, noch Lebende zu finden, bis ihnen plötzlich die gelben Schwefelwolken entgegenflogen, der Beweis für den Ausbruch eines Brandes. Nun hieß es zurück. Ein Rennen um Leben und Tod entspann sich in dem engen Schacht. Und trotzdem kamen die Schwefeldämpfe immer näher und näher. Der Schacht war etwa 1 1/2 km lang, mit Leichen angefüllt und fortwährend stürzten die Gleitenden. Und doch blieb keiner zurück und wenn auch manche schon das Bewußtsein verloren hatten, im Stich wurde keiner gelassen. Inzwischen war die neue Schreckenskunde oben



Auffindung der ersten Rettungskolonie in d. Grube Reden.

telephonisch gemeldet worden und es wurde eine neue mit Rettungsapparaten ausgerüstete Kolonne in den Schacht gesandt. Unser Bild stellt das Zusammentreffen der beiden Kolonnen dar im Augenblick der höchsten Not.

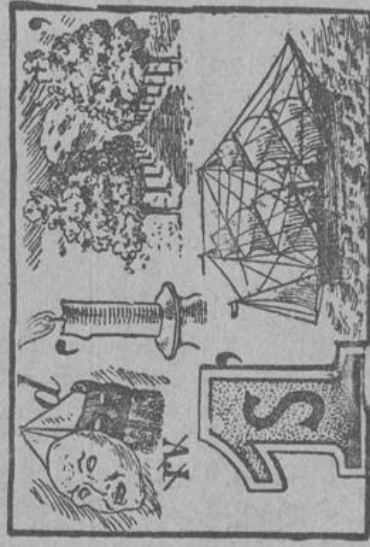
Der Hofkapellmeister steckt den Kopf zum Fenster heraus und erseht zu seinem größten Entsetzen den Konzeptsmeister, der mit der Laterne vor der Tür steht. Schnell eilt er hinunter und erkundigt sich, was es denn gäbe. — „Nichts“, versetzte Beda in lustigem Tone „bei mir zu Hause ist alles in bester Ordnung, und hier hast Du auch Deine Laterne wieder.“ Sprach's und trollte sich vergnügt in der Dunkelheit nach Hause.

Lustige Gde.

Reiterbild.



Wo ist des Försters Sohn?
Wilberdell.



Quarantäniges.

Auf der Hochzeitstafel. Er: „Die Schweigst du doch herlich!“ — Sie: „Ja, das war schon der erste Tag.“

Richtig erraten. Karlchen: „Mama, wann hat mich der Storch gebracht?“ — Mama: „Am 5. Juli.“ — Karlchen: „Ach, Mama, das war gerade an meinem Geburtstag.“

Sprachverwirrung. Dorfbarbie: „Vor allem werde ich dem Verwundeten einen antiseptischen Verband anlegen.“

Der „goldene“ Hausstillschiffel. Der Lehrer Genfig aus Hummer in Wismar fuhr kürzlich nachts auf dem Zweirade seinem Wohnorte zu, als plötzlich ein Wegelagerer aus dem Walde herausbrach, seinen Stock zwischen die Speichen des Rades warf und sich auf Genfig stürzte. Der Lehrer zog seinen gewaltigen Hausstillschiffel aus der Tasche, hielt ihn dem Banditen wie einen Revolver vor die Brust und rief: „Bursche — oder ich schiesse! Das halt. Der Wagnard gab Gefangen und verschwand im Dunkel. Dieses Abenteuer sollte allen Ehefrauen zu denken geben die dem Manne den Hausstillschiffel gern verweigern.

ren. — Lauschkritt. — Schneefall. — wie im Winter stürzte die 9. Kompanie voran und überrollte die „Rollen“ mit einem „Kugelregen.“ Es gab unter den Vorposten ein Durcheinander, der Bormarsch der gesamten „Armee“ wurde verzögert.

Hausmann v. Normann kam bei der Kritik sehr gut weg, der Kommandierende sollte seinem strategischen Talent alle Anerkennung: die Majorrede war also glänzend umgelenkt.

Die 9. Kompanie trabte über die Brücke den Quartieren zu. Da rief der Hauptmann nach dem Feldwebel Blande.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

„Das mit dem Soldaten Schätze“, erklärte der Hauptmann, „wollen wir doch sein lassen. Streichen Sie mal in Ihrem Notizbuch die Arreststrafen wieder aus.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

Und in demselben Augenblick wurde im zweiten Gliede das Lied angestimmt:

„Unser Hauptmann der ist gut,

Zuchtschul, fuchtschul.“

Vor hundert Jahren.

Am 7. und 8. Februar war ein Jahrschubert verstorben, seit bei Preußisch-Ostpreußen die Russen und Preußen blutig mit den Franzosen rangen. Bei furchtbaren Winterkälte tobte die erbitterte Schlacht, in der russische Fortwärtigkeit und der Heldennut des steinernen Westes des prußischen Hoves unter Bestock und Scharnhorst Napoleon zum erstenmal seinen Sieg gewinnen ließen. Wäre die russische Oberleitung jähiger gewesen, dann hätten die Franzosen völlig geschlagen werden müssen. So endete die mörderische Schlacht unentschieden: beide Heere traten den Rückzug an. Napoleon, der 96 000 Mann ins Feld geführt hatte, behauptete 1800 Tote und etwa 6000 Verwundete verloren zu haben. Den Verlust der 70 000 Russen und Preußen gab er auf 7000 Tote und 18 000 Verwundete an. Nach Berichten der russischen Obergenerals Deminigen verloren die Verbündeten 12 000 Tote und 7900 Verwundete, unter letzteren 9 Generale, die Franzosen griffen 30 000 Tote und Verwundete, darunter 14 Generale. Auch 6 hauptstet die Russen 12 Adler erbeutet und 2000 Gefangene gemacht zu haben.

Bantes aus der Geschichte.

Keine Urfachen, große Wirkungen. Der Weltumsegler Cook verbrachte es einem seltsamen Umfande, daß er Seemann wurde. Er war in Portfahre geboren und diente in einem Materialwarengeschäft. Eines Abends entdeckte er in der Kasse ein seltsames Geldstück, nahm dasselbe an sich und legte das aufgeschaltene war und sagte Cook ins Gesicht zu, er hätte die, vermisste das Geldstück, das ihm beim Einnehmen abgefallen war. Dieser gestand auf der Stelle ein, es an sich genommen. Dieser gestand auf der Stelle ein, erklärte aber, er hätte eine andere Münze hineingelegt. Das Geld wurde noch einmal durchgesehen, und Cooks Worte stellten sich als Wahrheit heraus. Der Verdacht, der auf ihm gelagert, trankte den jungen Mann aber so tief, daß er es nicht mehr auszuhalten vermochte, er lief fort, daß er es nicht mehr auszuhalten vermochte, so ließ er sich als Schiffsjunge anwerben. Es lag er es in diesem Berufe ziemlich weit gebracht hat, beweißt die Geschichte.

Der Kretzer. Franz Beda, der Konzeptsmeister Friedrichs des Großen, der an hochgradiger Reiztheit litt, befand sich eines Abends in guter Gesellschaft bei dem Hofkapellmeister Gram. Bevor er sich emporhob, bogte er sich von Gram eine Laterne, um den Weg nach seiner Behausung finden zu können. — Gewa eine Stunde ist vergangen, als an Grams Hause heftig die Glocke gezogen wird.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Kinden der Straße am häuslichen Herd.

№ 7.

Hattingen, 14. Februar.

1907.

sticht, während ein konvulsisches Gittern durch ihren Körper ging.

gewaltigster Anstrengung raffte sie sich endlich auf, aber ihre Stimme klang leise und hohl, als sie in steigender Erregung fortfuhr: „Den ganzen folgenden Tag blieb ich in meinem Zimmer. Und dann kam jene Person und brachte mir die Schreckenskunde, Grant Ardevelde sei ermordet worden. O, daß ich das überleben könnte! Ich glaubte wahnsinnig zu werden. Leonore Ardevelde, kein Weib, hatte ich töten wollen, nicht ihn! Ich wäre es bei dem Gedanken gewesen, der an ihrer Stelle den Tod erlitt! Nun tun Sie mit mir, was Sie wollen! Ich bin schuldig, aber ich bereue nichts als diesen unglücklichen Irrtum.“

23. Kapitel.

Das Geländnis Laura Durands, die sich in Wirt's schickte, wurde nunmehr, befehlte Leonore Ardevelde einem Schläge von jedem Verdacht, der bisher auf ihr ruhte. Frau Ardevelde freilich weigerte sich anfangs hartnäckig, an ihre Ungläubigkeit zu glauben, und bedurfte vieler Nähe von Seiten Dr. Gales, sie zu bewegen, ihren Satz gegen das junge Mädchen festzuhalten. Daß Laura Durand, die ihr besonderer Verlobung gewesen, die entsetzliche Tat verübt, war ein harter Schlag für sie, merkwürdigerweise aber stimmte sie ohne Widerspruch an, daß die schöne Säuglerin in England für ihre dort begangenen Verbrechen bestraft werden sollte. Vielleicht fürchtete auch sie, eine Verleumdung ihres Sohnes ins Spiel zu bringen.

Am Tage nach der Verhaftung Lauras kam Kate Esch ton, die durch Solesin von dem Geschehenen Kenntnis erhalten hatte, zu Leonore. Es war ein bewegtes Wiedersehen zwischen den beiden Freundinnen, und Kate trübte nicht eher, als bis Leonore versprochen, die nächste Zeit wieder bei den Ruthens zu wohnen. Bevor sie dorthin überließelte, hatte sie noch eine Unterredung mit Neil Stuart und Francis Gerrard, den sie beauftragte, Sir Stirling die Auffindung seiner Enkelin zu melden. „Er ist nicht so schuldig, wie meine Mutter glaubte“, fügte sie hinzu, „aber das große Unrecht, das ihr von seiner Seite geschehen, weil er hochmütig und hartnäckig war, läßt mich fast zögern, eine Vergebung mit ihm zu suchen.“

„Er ist jetzt ein einlauer, vom Schicksal heimgesuchter Mann“, begütigte Gerrard. „Ihr Kommen würde der letzte Lichtblick seines Lebens sein.“

„Und“, warf er bedeutsam ein, „Sie haben überdies die Pflicht, Ihre Rechte geltend zu machen, damit das eigentliche Erbe Ihrer Eltern nicht in so unwürdige Hände fällt, wie diejenigen Stradwardines.“

Ein Schatten überflog Leonores Auge. „Dieser Schurke!“

„Ja!“

Uebertrumpft.

Detectiv-Roman von W. Walter.

(Schluß.)

Einige Wochen hielt ich mich bei der Eigentümerin von Horgen, dann begab ich mich nach Paris. Ich hatte mir zwei möglich gemacht. Das Glück war mit jeder Weile so unendlich Zufall lernte ich Herrn und Frau Durand kennen, die kurz zuvor ihre einzige Tochter verloren hatten. Ich erzählte ihnen eine rührende Geschichte meines Lebens und wußte nicht, wie bei ihnen einkaufend, daß sie mich schließlich adoptierten.

Das Weitere ist Ihnen bekannt. Ich kam hierher, lernte Ardevelde kennen und entbrannte in heißer Leidenschaft auf ihm. Was wollten Sie? Ich war jung, ich hatte nie zuvor geliebt. Als er mit mir unter wurde, als ich von seiner trübsten Heirat erfuhr, war ich nahe daran, den Verstand zu verlieren. Ich versuchte, ihn zurückzugewinnen, doch vergebens. Nun begab ich mich heimlich zu seiner Frau, von deren Lippen ich die Worte vernahm, daß nur der Tod sie vor ihrem Geliebten trennen würde. In meiner wilden Eifersucht wollte ich auf sie springen und ihr den Dolch, den ich bei mir trug, ins Herz stoßen; aber dann kam mir ein anderer Gedanke, ich wollte sie heile lassen. Daß Leonore Ardevelde, ich wollte sie heile lassen. Ich glaubte viel mehr, sie liehe ihn. In aller Stille traf ich die Vorbereitungen zu meiner Rache; doch da ich der Hochzeit nicht bewohnen durfte, erfuhr ich nichts von dem, was geschah, auch nicht, daß die Braut von der Tafel weg entflohen. In stiller Argwohn in Ardevelde's Haus. Ich fand die Türe des Brautgemaches unverschlossen. Leise trat ich ein, das Licht brannte so hell, daß ich nur undeutlich zwei Gestalten neben einander liegen sah. Auf der einen Seite des Bettes lag Kopfende stand ein Mädchen mit einem Kopf voller Blumen. Hierin wandte ich mich. Ruhig mit voller Kaltblütigkeit beugte ich mich vor, allein es war zu dunkel, um das Gesicht der Gestalt zu erkennen, die ich für die Braut hielt. Nun betastete ich die Stirn, bis ich die Schläfe fand und dann — stieß ich zu.

Die Mörderin hielt einen Augenblick inne, starrte vor sich hin. Erst nach einer Weile fuhr sie mit unterdrückter Stimme fort: „Nur der Tod würde sie heilen, hatte Leonore Ardevelde gesagt. Nun — der Tod hatte sie geschieden — durch meine Hand. Aber würde es jetzt wagen, Grant von mir zu verlangen? O mein Gott!“

Wie ein Schmerzensschrei entrang sich dieser Ausruf von ihren Lippen; leise stöhnend schlug sie die Hände vors Gesicht.

An alle Belegschaftsmitglieder der FKH AG Verwaltung

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Die nächste Betriebsversammlung gemäß § 42 Betriebsverfassungsgesetz für die Verwaltung der FKH AG findet wie folgt statt:

Montag, 28. Februar 1972, für alle
Arbeiter und Angestellten,

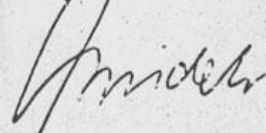
und zwar wie bisher im Versammlungszelt in der Nähe des Torhauses 8.

Sie beginnt bereits um

16.45 Uhr.

Diese Mitteilung gilt gleichzeitig als Einladung für die Versammlung.

Betriebsrat Verwaltung



Budde
(Vorsitzender)

6. Jan. 1972

An alle Betriebsratsmitglieder der FKH AG Verwaltung

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Die nächste Betriebsratsversammlung gemäß § 42 Betriebsverfassungsgesetz ist die Verwaltung der FKH AG Ende des Monats 1975 für alle

Arbeiter und Angestellten

und zwar wie bisher im Versammlungssaal in der Höhe der

Torhaus 8.

Die Begrüßung beginnt um

10.45 Uhr

Diese Mitteilung gilt gleichzeitig als Einladung für die Versammlung.

Betriebsrat Verwaltung

[Signature]
Buder
(Vorsitzender)

6. Jan. 1975

1

Weg

Nach
in M
3 Tag
48 S

D
in Per
las:

deten
Aufg
zwischen
des vo
fund

ohne

wissen
beite
hen de
alle v
nisse
zu dem
höchst
Kult
wahren

für 19

und d
Ba h
sein. I
nur un

T
gebore

über
wun
terdrü
bis au

der de
m'glic

sicher,

um "

daß es
folgen
ebenje

zuhän
ihn st

bat id

Neu-
Ich e
dann
Brief
statter

der i
fürcht
Wie
Zwed
konnt
die a

ich ü